

Bezugspreis:

Für den Monat Mai 5800 M. voraus zahlbar. Unter Streifenhand für Deutschland, Dänzig, Saar- und Westpreußen sowie Österreich und Ungarn 7800 M., für das übrige Ausland 9800 M. Postbezugspreis frei die Eisenbahn. Postbestellungen nehmen an Belgien, Dänemark, England, Irland, Finnland, Frankreich, Holland, Ostpreußen, Luxemburg, Österreich, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn.

Telegraphen-Adressen: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Kernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-293
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Sonnabend, den 19. Mai 1923

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Postcheckkonto: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion der Distanz-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstraße 3

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Konparatabelle kostet 1200 M., Reklamezeile 6000 M.
„Kleine Anzeigen“ das fertige Wort 375 M. (zulässig zwei fertige Wörter), jedes weitere Wort 200 M., Stellenangebote das erste Wort 200 M., jedes weitere Wort 150 M.
Worte über 15 Buchstaben gelten für zwei Worte. Familien-Anzeigen für Abonnenten Zeile 500 M.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Rhein-Barriere.

Ein Beitrag zur Sicherheitsfrage.

Von Hermann Schühnger.

Der Internationale Sozialistenkongress in Hamburg wirft seine Schatten voraus auf die am Rhein und an der Ruhr im zähen Ringen ineinander verstrickten beiden Völker. In ohnmächtiger Wut verbietet der französische Kommandant das Zentralorgan der Vereinigten deutschen Sozialdemokratie in den besetzten Gebieten, weil er ganz recht erkannt hat, daß der passive Widerstand, die furchtbare Waffe des Proletariats, nicht von oben diktiert werden kann, sondern nur lebendig wird im eigenen Abwehrwillen der zur politischen Macht gereiften Arbeiterschaft.

Wenn wir demnächst angeht französische Bajonette und Kanonen in Hamburg mit unseren Arbeitsbrüdern der neu sich festigenden Internationale zusammensehen, um über die Entgiftung der Atmosphäre über Europa zu beraten, müssen wir uns neben dem wirtschaftlichen Problem der Reparationen und dem politischen der Friedensverträge auch über das militärische Problem der „Sicherungen“ gegen neue Kriege klar werden. Die Forderung der Entente nach „Entmilitarisierung“ der deutschen Schutzpolizei und nach der Schaffung eines neutralisierten Pufferstaates am Rhein wird hier im Mittelpunkt des Interesses stehen.

Im alten Staat konnte die Sozialdemokratie es sich leisten, in der zielbewußten Negation des den Staat überwachenden Militärsystems den Kernpunkt ihrer Wehrpolitik zu betrachten. Die Zeiten haben sich aber geändert. In allen Fragen der inneren und äußeren Politik blickt Europa jetzt auf die deutsche Arbeiterschaft als den Repräsentanten des neuen Deutschland.

Wenn wir uns also mehr mit dem Polizei- und Wehrmachtproblem beschäftigen, als diesem oder jenem Genossen jenseits der Landesgrenzen lieb ist, so wollen wir doch vor allem betonen: In der Umbildung des Volkstörpers vom Sprengpulver zwischen den Nationen zum mittschaffenden und mitordnenden Faktor der Völkergemeinschaft liegt das Problem des Völkerfriedens und damit ein Hauptkampfziel der sozialistischen Idee eingeschlossen.

Das französische, das englische, das italienische, das russische Proletariat wird ganz andere Wege gehen müssen wie das deutsche, um die Gesamtheit ihres Volkes in eine wehrpolitische Form zu gießen, welche die Bildung einer zwischenstaatlichen Exekutive zwangsläufig zur Folge hat. Daß dies unser gemeinsames letztes Ziel ist, darüber sind wir uns alle im klaren. Genosse Jouhaux hat bei uns in Deutschland volles Verständnis gefunden, wie er im September vorigen Jahres in Genf das Proletariat davor warnte, sich allzulehr einem Pazifismus des Gefühls hinzugeben und darüber zu vergessen, daß die zwischenstaatliche Streit-schlichtung nur möglich sei auf dem Fundament einer realen Macht, einer starken Völkerexekutive.

Das wehrpolitische Ideal unserer sozialistischen Führer hat sich also unter dem Ergebnis des Weltkrieges verschoben. Babel und Saurès träumten noch vom „Volkstörper“, der Mißg — heute wissen wir alle, daß die proletarische Wehrpolitik der Zukunft nur ein Ziel haben kann: die Staats-polizei und deren Ausbildung zum Instrument und Glied der Völkerpolizei. Darum hängen wir deutschen Sozialdemokraten so sehr an unserer republikanisierten Schutz-polizei.

Der Schrecken des Krieges littert aber in den vom Krieg am schwersten getroffenen Nationen, vor allem in Frankreich, nach. Wir haben volles Verständnis für die Nachwirkungen des vierjährigen deutschen Söldnerregiments in Nordfrankreich und können es nachfühlen, daß die Bevölkerung jener Gebiete nach „Sicherungen“ ruft. Selbst der ehemalige kommandierende General des Straßburger Armeekorps, der kürzlich verstorbene General v. Daimling, versuchte in der „Frankfurter Zeitung“ der Gemütsverfassung jener geplagten Grenzbevölkerung gerecht zu werden. Daimling war keiner der „Knock-out“-Generale im Sinne Fochs, der in der „Revue de France“ die dauernde Okkupation des Rheins und seiner Brückenköpfe fordert; nein, man kann seiner strategischen Argumentation über den Wert oder Unwert einer „Strom-barriere“ zwischen Deutschland und Frankreich nur voll und ganz beipflichten. Der Strom als „Hindernis“ oder als „Flügelanlehnung“ spielte eine große Rolle in der frederizianischen und napoleonischen Strategie — zu einer Zeit also, in der die Infanteriegewehre nur wenige hundert, die Kanonen kaum tausend Meter weit trugen.

Heutzutage, nach den gigantischen Trommelfeuerkanonaden an der Aisne und Somme, nach den Schießresultaten der deutschen und der amerikanischen Fernfeuerbatterien im letzten Kriegsjahr, nach von strategischen „Strombarrieren“ im alten Sinne sprechen zu wollen, hieße die Erfahrungen der Kriegstechnik und Waffentechnik zugunsten politischer Postulate im schlimmsten Sinne verweigern. Das Kapitel des „Strom-überganges“ wird zudem von Laienseite aus meist überschätzt; entweder man beherrscht schießtechnisch das Vor- und Hinter-gelände eines Flusses — dann ist der Uebergang lediglich

eine Material- oder Zeitfrage, oder man kann die Feuerüberlegenheit nicht erringen — dann kann man weder über Sturz-äder noch über Wasserläufe Boden gewinnen. Die Entscheidung über den Besitz eines Grenzlandes wird niemals mehr von Flußufer zu Flußufer erkochten, sondern durch den Einsatz von Artilleriemassen und die Aufrechterhaltung ihrer schießtechnischen Auswirkung durch die Beherrschung des Luftraumes über den kämpfenden Armeen.

Die Legende von der Rhein-Barriere wollen wir also mit aller Entschiedenheit in die Rumpelkammer der Kabinettskriege zurückverweisen. Etwas anderes ist es mit der Schaffung einer „entmilitarisierten Zone“ zwischen Deutschland und Frankreich. Bedauerlicherweise stellte sich hier General v. Daimling auf den Standpunkt des Militärs und Praktikers der alten Schule, der glaubt, „solche schwerste Eingriffe in die Hoheit des Deutschen Reiches“ zurückweisen zu müssen.

Die deutsche Arbeiterschaft ist von solchen Voreingenommenheiten des Prestiges vollkommen frei. Für uns ist lediglich entscheidend: Bedeutet die Schaffung einer entmilitarisierten Zone eine Beeinträchtigung der Lebensinteressen des deutschen Volkes? Wir sagen: Nein!

Wir haben ja bereits einen interessanten Präzedenzfall. Am 26. Oktober 1905 schlossen Schweden und Norwegen an-

lässlich ihrer Trennung einen Vertrag, in dem eine derartige Zone zwischen den beiden Ländern vereinbart wurde.

Zweifellos ist die Schaffung einer solchen entmilitarisierten Zone eine wichtige deutsche, französische, ja europäische Angelegenheit! In der Mehrzahl der Fälle aller Kriegseröffnungen sind die Gewehre an den Grenzen durch die Haßatmosphäre und die elektrische Hochspannung zwischen den Völkern von selbst losgegangen. Welche Kriegserklärung hätte sich nicht auf die Grenzverletzung durch den anderen Kriegspartner berufen?

Run sind wir leider nicht frei in unseren Entschlüssen, der Vertrag von Versailles bindet uns — wie lange? Das weiß niemand. Solange die materielle Ueberlegenheit Frankreichs über Deutschland besteht. Wollen wir abwarten, bis die Zeit wieder reift zum Aufeinander-schlagen? Ohne den Faktor der internationalen Arbeiterbewegung wäre dieser Zeitpunkt mit mathematischer Sicherheit zu berechnen. Wir werden der Gefahr zu begegnen wissen.

Eine Zielsetzung aber tut uns not. Ueber Völkerechtslehrer, Pazifisten und Imperialisten hinweg muß sich die deutsche und französische Arbeiterschaft die Hand reichen zur Schließung der an ihren Grenzen schwärenden Wunden durch Schaffung einer entmilitarisierten Zone beiderseits der deutsch-französischen Grenze. Die Zeit wird auch dafür reifen.

Die Frankfurter Gedenkfeier.

Frankfurt a. M., 18. Mai. (Eigener Drahtbericht.)

Frankfurt stand heute im Zeichen des Gedächtnisses der feierlichen Eröffnung des ersten deutschen Parlaments vor 75 Jahren. Der Römer und die Zufahrtsstraßen waren schon in den Vormittagsstunden von einer großen Menschenmenge belagert. Besonders die Schulljugend war vertreten, die heute zur Feier des Tages schulfrei hatte. Der Römer, die Nikolaikirche, das Rathaus waren mit schwarzrotgoldenen Fahnen übersät. Vormittags um 11 Uhr fand im historischen Kaisersaal des Rathauses eine akademische Feier statt. Die Menge auf dem Römerberg begrüßte den Reichspräsidenten Ebert bei seiner Ankunft mit begeisterten Zurufen. Neben zahlreichen Vertretern der Landesregierungen mit Ausnahme von Bayern, dessen Regierung auf die Einladung mit unhöflicher Ablehnung geantwortet hat, sah man Delegierte des Reichstags und der Landtage. Besonders freudig begrüßt wurden die Führer der deutsch-österreichischen Abordnung, Präsident Seiß und Professor Ludo Hartmann.

Die Vormittagsfeier wurde eingeleitet durch einen künstlerischen Vortrag des Hindemithschen Quartetts. Oberbürgermeister Boigt erinnerte in seiner Ansprache daran, daß von dieser Stelle aus vor 75 Jahren die Abgeordneten der ersten deutschen Nationalversammlung hinübergingen zur Paulskirche, mitten durch eine jubelnde Menge. Der Redner fährt fort: „Sie haben das Werk nicht vollendet, das sich diese treuen und klugen Männer vorgenommen hatten. Aber sie haben in die Herzen der Deutschen gepflanzt: nationale Einheit, innerliche und äußerliche Freiheit und reines Menschlichkeit. Vieles ist erfüllt, was damals noch Traum war, in der Weimarer Verfassung, in bewährter Anlehnung an die Gedanken der Frankfurter Paulskirche im Jahre 1848. Ohne 1848 hätten wir keine Weimarer Verfassung, ohne 1848 auch kein einiges Deutsches Reich.“ Unter lebhaftem Beifall begrüßte der Oberbürgermeister den Reichspräsidenten, die Vertreter der Regierungen und die Deutschösterreicher.

Der Zug, der unter Glockengeläut dahinschritt, wurde eröffnet von einem Bannerträger mit einer schwarzrotgoldenen Fahne. Dann folgten Reichspräsident Ebert und Oberbürgermeister Boigt, der Präsident des Reichstages, die Reichs- und Staatsminister, die Vertreter des deutschösterreichischen Nationalrats, Vertreter der Landesregierungen, der Parlamente und andere Körperschaften und Behörden. Die Kirche war in der gleichen Weise geschmückt wie 1848. Eine schwarzrotgoldene Draperie war unterhalb der Decke angebracht. Der Altar war entfernt und an seiner Stelle ragte die Rednertribüne, hinter der ein doppelköpfiger Reichsadler angebracht war. Nach dem Vortrag einer Bachschen Orgelpantomie sang der Chor die Hymne „Schmachtet und sehet!“ Dann begrüßte Oberbürgermeister Boigt in kurzen Worten den Reichspräsidenten. Darauf hielt

Reichspräsident Ebert

folgende Ansprache:
„Meine Damen und Herren! Ihnen, Herr Oberbürgermeister und der Stadt Frankfurt, die in ihrer reichen Geschichte vor 75 Jahren jene großen und hoffnungsvollen Tage der Paulskirche zu verzeichnen hat, danke ich dafür, daß sie trotz der zehrenden Sorge dieser Tage zu der heutigen Feier uns hier versammelt haben zu einer stillen Stunde der Erinnerung an die Vorläufer deutscher Einheit und deutscher Freiheit. Ganz besonders danke ich Ihnen, Herr Oberbürgermeister, auch für die Worte der Zuversicht, die Sie aus dem geschichtlichen Werden unseres Vaterlandes geschöpft haben. Wir haben diese als Gruß ihrer alten berühmten Stadt

freudig und mit voller Ueberzeugung aufgenommen. Die Zeit ist nicht berufen, Feste zu feiern, aber gerade

die gegenwärtigen schweren Anschläge und Anläufe unserer Gegner gegen unsere nationale Freiheit und den Bestand des Reiches

müssen uns besonderen Anlaß geben, des Zusammentretens der ersten deutschen Nationalversammlung uns zu erinnern in dankbarem Gedanten jener Tage, in denen das deutsche Volk sich dazu aufraffte, sein Geschick und sein Leben in die eigene Hand zu nehmen. In den Freiheitskriegen hatte das deutsche Volk in freiwilliger und bewußter Hingabe an den Gedanken einer deutschen Nation sich die äußere Freiheit errungen; sein Streben, nun auch aus der Vielstaaterei zum nationalen Staat auf freierlicher Grundlage, zum Reich zu kommen, scheiterte an dem

Widerstand der deutschen Fürsten.

dem nationalen Gedanken ein Opfer an Souveränitätsrechten zu bringen. Treulich bewahrt trotz allem das deutsche Volk seit den Freiheitskriegen im Zeichen des schwarzrotgoldenen Banners das Ideal der Einigung des deutschen Staates und der inneren Freiheit. In der großen Volksbewegung, die 1848 wie andere Nationen auch die deutsche erfaßte, sollte an dieser Stätte das politische Streben der Besten und Bedeutendsten der Nation, sollte

der Volksstaat

des einigen und freien Deutschland Verwirklichung finden. Zum erstenmal ging aus allgemeinen Wahlen des ganzen deutschen Volkes eine Vertretung Deutschlands hervor, die Nationalversammlung, ein Parlament von hohem geistigen Schwung, von edelstem Willen und stärkstem Nationalbewußtsein. Dieser ersten Nationalversammlung gelang es, die Grundrechte des deutschen Volkes und die Verfassung des einigen Deutschen Reiches zu schaffen; aber es gelang ihr nicht, das Reich fest aufzurichten. Dazu fehlten ihr die realen Machtmittel;

am Geiste der Kleinstaaterei scheiterte ihr nationaler Wille.

So wurde die Arbeit der Paulskirche nicht verwirklicht; sie ist aber ein Denkstein geworden, der weit und sichtbar hineintrug in die weitere Entwicklung des staatlichen Lebens der Nation, in die schwere Zeit der Gründung des Reiches wie in die schweren Zeiten unserer neuesten Geschichte. Denn, als wiederum, 70 Jahre später, im Winter 1818-19 das deutsche Volk gezwungen war, sein Geschick selbst in die Hand zu nehmen, sein Staatswesen in den Räten der Zeit neuaufzubauen, führte uns die Arbeit von Weimar zur Frankfurter Paulskirche zurück, zu den Zeitgedanken, die einst an dieser Stätte geboren sind. So schlingt sich über gute und böse Tage hinüber das Band, das uns Deutsche von heute mit denen der ersten Nationalversammlung verbindet.

Einheit, Freiheit und Vaterland! Diese drei Worte, jedes gleich betont und gleich wichtig, waren der Leitstern, unter denen die Paulskirche wirkte. Sie sind auch Kern und Stern des Daseinskampfes, den wir heute an Rhein, Ruhr und Saar zu führen gezwungen sind. Dort stehen wir

in entschlossener Abwehr

um das einige Reich, um unsere Freiheit zu erhalten, dort kämpfen alle Volksgenossen mit schärfster Hingabe für den Staat des deutschen Volkes. Diesen Geist der Einigkeit, der Freiheit und des Rechtes, der uns auch in dieser tiefsten Not erhebt, wollen wir bewahren; er soll und muß uns einer besseren Zukunft entgegenführen. In dieser Zuversicht grüße ich im Namen des in seinen Stämmen einigen Reiches, gestützt auf die Weimarer Verfassung, namens der deutschen Republik, diese der Erinnerung des ersten deutschen Parlaments geweihte Versammlung!

Am weiteren Verlauf der Feier ergriff u. a.:

Reichsminister des Innern Dr. Defer

das Wort. Er dankte im Namen des Reichspräsidenten und der Reichsregierung für die Begrüßungsworte und gab dann einen geschichtlichen Überblick über die Verhältnisse der Beziehungen Frankfurts zu der Geschichte des Deutschen Reiches. Dann betonte er, daß das, was heute hier erlebt werde, ein Stück der besten Geschichte Deutschlands sei. Als das Jahr 1848 nordwärts war und 1849 kam, wer hätte damals geglaubt, daß die Gedanken des Parlaments in dieser Lebendigkeit noch einmal Wirklichkeit werden würden in Deutschland, wie es gegenwärtig der Fall ist. Als Republikaner hätten wir keine Reue, irgendwas Großes, Edles und Schönes, das in früheren Zeiten in Deutschland hervorgerichtet sei, nicht als unseren geistigen Besitzstand anzuerkennen. Ein Volk ohne Geschichte sei ein entwürdigtes Volk. Wir wollen nicht abweisen lassen den Faden der Geschichte, wir wollen auch den Willen, den das deutsche Volk in schwerster Zeit betonte, weiter entwickeln. In der Gegenwart wollen wir daran denken, was der deutsche Genius geschaffen hat, und wenn dieser Tag in eine ernste schlichte Feier ausklingen soll, so ist dies auch der Wunsch der Reichsregierung. Wir suchen in diesen Tagen eine

ernste und feste Einkehr in das Wesen Deutschlands,

wir wollen uns in dem Gedanken an die Geschichte Deutschlands stärken und hüten für die Taten und die Zeiten, die vor uns liegen, und wir wollen uns an der deutschen Geschichte lernen, wie sich die Geschichte Deutschlands vollziehen, wie wir nicht aufhören zu hoffen auf die Zeit, die nach uns kommen wird im Vertrauen auf den deutschen Genius, der die schlimmsten Zeiten stets überstanden hat und der Deutschland wieder zur Blüte führen wird. In diesem Gedanken wollen wir deutsch sein und deutsch bleiben. (Beifall)

Mit stürmischem Beifall begrüßt, trat darauf der Präsident der deutschösterreichischen Nationalversammlung Seif an das Rednerpult und betonte, immer wieder stürmisch begrüßt, daß die deutschösterreichischen unter allen Umständen diese Feier besucht hätten, weil es ein Herzensbedürfnis für sie gewesen wäre, die schöne Erinnerung von 48 aufzufrischen und der Tage zu gedenken, wo die Volksgenossen des Deutschen Reichs und Österreichs sich eins führten. Aber, fuhr der Redner fort, wir haben besonderen Wert darauf gelegt, jetzt zu Euch zu kommen, jetzt in der Zeit der

Bedrohung Deutschlands durch die brutale Gewalt

im Westen. (Stürmischer Beifall.) Jetzt, wo diese Bedrohung Eures Westens zum Symbol der Unterdrückung des deutschen Volkes geworden ist, und um Euch zu sagen, daß wir Euch lieben und immer wieder helfen, komme was wolle. (Stürmischer Beifall.) Das Frankfurter Parlament hat, obwohl es auseinandergegangen ist, doch immer fortgelebt im deutschen Volk, und so können wir sagen, daß die Idee der Einheit des Volkes im Innern verwirklicht ist. Noch aber steht vielleicht in weiter Ferne

die Einheit der deutschen Völker

zu erhoffen. Durch die Friedensverträge soll dieses verhindert werden und Deutschland in die verschiedensten Staaten aufgeteilt oder zerstört werden. Das häßlichste Wort in diesen Verträgen, das abscheulichste Wort ist das von der Unabhängigkeit Österreichs. Der Vertrag von Versailles hat Deutschland vorgeschrieben, daß es die Unabhängigkeit Österreichs zu wahren habe; das ist ein arges Stück. Aber es ist ein kleines Stück zu der Ungeheuerlichkeit von St. Germain, die uns zwingt, unsere Unabhängigkeit gegen Deutschland zu wahren. Wir mußten uns fügen wie Ihr Euch. Wir mußten auf das verzichten, was wir so nahe vor uns sahen.

Die Revolution von 1918

sollte als reife Frucht die Einheit aller Deutschen Mitteleuropas in einem Staat bringen. Es ist nicht so gekommen. Wir mögen Ihnen vielleicht zu weich erscheinen, und unsere Literatur, unsere Kunst und unser geistiges Leben mag diese Annahme lehrhaftig haben. Aber in einem sind wir fest, in einem sind wir hart und in einem liegt auch in uns ein starker und entschlossener Wille, in dem Gedanken, daß wir einst an Deutschland kommen müssen und daß sich das große Sehnen des deutschen Volkes nach Einheit erfüllen muß. (Beifall)

Das Unsichtbare.

Von Hans Gatzmann.

Die nächtliche Stadt mit einsamen Straßenzügen, schnurgeraden, verschwimmenden Lichtreihen, den dunklen Häuserfronten, erloschenen Fenstern, hat etwas Beängstigendes. Ich stehe und horche. Das Leben nicht sehen und es doch fühlen, erleben, ahnen, wissen... das ist das Bedrückende. Solche Dual muß ein Bänder zeitlebens leiden.

Ich schließe die Augen... man könnte diese Ruhe einschärfen... endlos... sich auf einen Stern träumen oder an das ärmste Bett... Nichts fehlt ab, nichts fehlt, nichts hemmt, aufzusteigen über das schreckliche Gewirr der übereinandergestapelten Menschenwohnungen in den reinen Klein der Nacht oder lautlos unterzinken in dieser lautlosen Dual des Lebens, diesem Bewußtsein aller müde gestreckten Beiner, verkrampften Hände, stützenden Klagen, verstummter Schmerzenslaute...

Diese Nacht der Stadt hat nichts Erlösendes, Befriedigendes. Sie schnürt die Brust ein. Diese Stille hat keine Ruhe. Pausen nur zwischen den Heijogden des Alltags.

Wie ich noch stehe, klappern fern Pferdehufe auf. Ein Wagen rollt laut. Sein rotes Licht schwankt über den Fahrsteig.

Ich gehe weiter. Der Wagen kommt näher. Das Klappern der Hufe zerfällt brutal diese Stille. Es eht von den stillen Häusern; laut der Dual. Von Wand zu Wand dröhnt es. Es muß Trümeerde aus dem Schlafe reifen.

Da fällt aus einem Hause ein Lichtschein. Hinter Gardinen ein mattes Licht aus dem dritten Stock. Ich sehe hinauf. Immerfort. Dieser Starz ist schön. Es ist der warme Schein der Stille, die nach Leben schreit. Die Flamme der Sehnsucht, die über allen Untergängen jauchzt.

Der Wagen hat mich eingeholt. Er hält vor dem Haus. Ich sehe, wie eine Frau aussteigt, hinter ihr ein Mann. Schweigend. Er entlohnt den Kutscher. Eilig streben sie auf das Haus zu.

Meine Seele wird weit. Als wollte sie diese schlafende Stadt umarmen. Diese Stadt?

Die Welt... die Erde... Dort oben wird ein Kind geboren.

Ich stehe weltvergessen an der verschlossenen Haustür. Wie ein erster Hüter. Nichts rührt sich Unsichtbar meinem armen Auge wird ein neues Leben. Ich fühle mich so winzig, klein, ohnmächtig, als wäre ich selbst eben erst entstanden. In meinen Augen steigt es auf... Schmerz... Freude? Ueber ein fremdes Leben? Ein Leben, das ich nie sah, nie sehen werde?

Wundervolle Nacht der Erfüllung! Mein Schritt tappt auf dem Pfoster hart.

Brüderliche Welt!

Wie nah sind wir Menschen oft einander! Und sehen und wissen es nicht...

Professor Alfred Weber-Heidelberg

sagte: Unzweifelhaft, die Versammlung von 1848 hat das Glück gehabt, über den Aufbau Deutschlands beraten zu können, ohne von Nachfragern außen- und innerpolitischer Art gestört zu werden. Das fürchterliche Verhängnis, das über der staatlichen Bildung Deutschlands schwebt, daß wir Deutschen bei dem Aufbau unserer inneren Gestaltung zu allen Zeiten gleichzeitig vor die Aufgabe gestellt worden sind, auch unsere äußeren politischen Staatskörper überhaupt erst zu schaffen, der anderen glücklicheren Nationen von Natur schon vorweg geschenkt ist, war, als die Versammlung in der Paulskirche zusammentrat, abgedämpft. Dieses Parlament hat die Bogel des Wirklichen so gut wie begriffen, daß es über alle Empfindungen gegen die wahrhaftig nicht demokratisch und revolutionär gesinnte preussische Führung hinweggehend im Interesse der deutschen Einheit

die preussische Hegemonie

zum ersten Male durch Volksbeschluß als Grundpfeiler der deutschen Einheit aufgerichtet hat.

Nichts ist heute problematischer, als das, was den Männern der Paulskirche so sehr am Herzen lag, Wesen und Wirklichkeit des geistigen Fundaments von Europa selber. Europa hat auch im Augenblick nichts mehr zu tun mit dem Begriffe der innerlich verbundenen Völkerrasse, um das schöne Wort des großen Ernst Rüdiger zu verwenden. In Europa sind die Prinzipien der demokratischen Staatsregierung bis in die Grundfesten erschüttert. In jedem Teil Asiens, Amerikas und Australiens gelten heute

die Menschenrechte

und die auf ihnen aufgebauten Teile des Völkerrechts mehr als in deren ursprünglichem Lande in Europa. Wir erleben Verurteilungen zum Tode, zu Zwangsarbeit, zu Gefängnis und zu allen anderen Strafen durch Gerichte, welche einen Rechtsmittel gegenüber den Verurteilten, um die es sich handelt, nicht besitzen, sondern rechtlich angesehen reine Gewaltausübung sind, die diese Dinge zu politischen oder sonstigen Zwecken vornehmen. Wir erleben Kolonialkriege und Reichshetze, mit denen ein europäisches Volk ein anderes wie eine nichtgefügte Sklavenherde regiert, und wozu es sich außerdem noch unter dem europäischen Kulturniveau lebender und von ihm abhängiger Kräfte bedient. In Europa gibt es Ausweisungen, Einperrungen, Wegnahme von Privateigentum, Ignorierung aller selbstverständlichen persönlichen Freiheitsrechte in brutaler Form, vollzogen mitten im Frieden und im Herzen Europas. Alles ursprünglich Europäische ist in Europa selbst zerrüttet.

Ich habe hier nur zu sagen, daß nicht nur wir, sondern Europa selbst zugrunde gehen wird, wenn es sich nicht auf seine Lebensprinzipien besinnt. Wir Deutschen fühlen uns frei von allen Illusionen. Aber ich glaube, daß äußere Macht und Positionen zermürbt und aufgebraucht werden können.

Das, was wir heute an der Ruhr erleben, ist bereits in Wahrheit die Verteidigung des Nationalen im Menschlichen, des Menschlichen im Nationalen. Die Deutschen, die dort nicht befreit sind, ihre Menschenwürde aufzugeben und lieber von Haus und Hof gehen, sich zu Zwangsarbeit und Gefängnis verurteilen lassen, als ihre nationalen Urrechte aufzugeben, sind

Kämpfer, die mit ihren Opfern Europa den Spiegel vorhalten,

in dem es seine eigene Verzerrung sehen kann. Wir werden den Franzosen das Wort der Frau von Staël in Erinnerung bringen, daß die Unterwerfung eines europäischen Volkes unter ein anderes gegen die Natur ist, daß die europäische Völkerrasse ihre Unabhängigkeit nur gleichzeitig mit der Unabhängigkeit Deutschlands bewahren kann. Wir wissen, daß wir allein mit bloßen geistigen Mitteln und mit unserem Charakter kämpfen gegen die stärkste und konkurrenzloseste Machtzusammenballung, die Europa vielleicht jemals gefunden. Die Tradition der Paulskirche wird uns die Kraft zu diesem Kampf stärken, wir stehen doch ähnlich in derselben Lage wie die Männer von damals, die auch keine Macht für ihre Ideen zur Verfügung hatten. So wenig wie sie werden wir uns dadurch entmutigen lassen.

Das Opferlied von Beethoven schloß die erhebende Feier.

Inzwischen hatten sich auf dem im reichsten Flaggenschmuck prangenden Römerberg und den angrenzenden Straßen ungezählte Menschenmengen eingefunden, aus denen sich die Gestalten der Sportler und Turner, die im Sternlauf dem Römer zugerollt waren, wirkungsvoll abhoben. Der althistorische Platz bot vom Altan des Römers aus, auf dem der Reichspräsident, die

Die glücklichen Scharfenberger.

Es war Sonntag. Eltern führten uns zu den Jünglingen auf Scharfenberg, der größten unter den Inseln im Tegeler See. Durch sprühenden Wald schlenbert der Weg zu fröhlich bewegtem Wasser. Weiße Segel, von blauer Luft gebläht, schaukelten auf stimmendem Spiegel. Drüben der Wald, von Sonnenglast überponnen, reichte mit frommer Gebärde seine hellgrünen Wipfel himmelan. Jünglinge spielten am Inselstrand im frischen Wind, der Brust und Wangen sähete. Unser „Hol rüber!“ schnellte ihrer zwei in den Rahn. Ruder knarzten und warfen im Schwung junger Arme glühenden Sprühen. Sanft wiegend plitt das Boot, raunend Geplätscher um Kiel und Bänken; tief, knirschend im Sand, auf den Strand, und fröhliche Knaben mit blanken Zähnen und sonnigen Augen sprangen, uns aufs Trockene zu helfen. Sie führten uns lauschigen Pfad über blühenden Waldboden, eng zwischen Sträuchern und wölbenden Bäumen zum Hause.

Im Hause ist's lustig bunt. Der Zeichenlehrer hat sein Talent walten lassen und einen futuristischen Fries von Wand zu Wand gezeichnet. Oben ein Räumchen ist ganz blau, unten im Keller ein Frestogemäde — frei nach Vinci — lobert in gelb und rot. Hier und dort in den Stuben ein hübscher Scherenschnitt von Schülerhand. Sie wohnen zu mehreren in den Stuben. Teilweise sind die Betten übereinander gestellt. Spartanische Einfachheit ist Grundschick; aber selbst gewählter. Die Lebensordnung beruht auf Selbstzucht. Und wie sein Name: Blume — ist der Sinn des Gründers und Leiters. Lehrer und Schüler verbindet Freundschaft. Ihr Umgang ist völlig zwanglos und vertraulich. Unterricht ist gemeinsames Denken. Nicht allein der Schüler ist Empfangender. Wenn schon der Lehrer naturgemäß die Führung behält, hat er sie doch trotz tieferen Wissens, größerer Erfahrung, scharferer Klugheit und nicht nur kraft seines Amtes. Natürlich, nicht aufgepöppelte Autorität; einleitend Achtung, Liebe und Verehrung. Zensuren gibt es nicht; Schülerarbeiten werden in gemeinsamer Aussprache von Schülern und Lehrern beurteilt. Die moralische Wirkung hiervon übersteigt weit die der Lehrerzensur. Vor solcher Autorität erstirbt Kritik nicht. Themen wie: Was gefällt uns nicht an unseren Lehrern, und was gefällt diesen nicht an uns? werden rückhaltlos gemeinsam erörtert. Um auch die leichte Tischunterhaltung zu kultivieren, liest einer — mal Lehrer, mal Schüler — bei Beginn des Mittagessens eine Stelle aus einem Buch oder Zeitungsartikel vor, über die man sich dann unterhält. Der Musiklehrer bemüht sich, den Sinn für Musik zu wecken und zu entwickeln, indem er die Jünglinge praktisch in die Orchestermusik einführt. Ein interessanter musikpädagogischer Versuch: Der Schüler bekommt irgendein Orchesterinstrument, etwa Orgel, Bass, Klarinette, in die ungeübte Hand und wird sofort ohne vorausgehenden Elementarunterricht an die Orchesterstimme eines klassischen Musikwerkes gesetzt. An Hand dieser Stimme lernt er die für ihre Ausführung erforderlichen Noten und Griffe sofort im Zusammenhänge praktisch anzuwenden. Wir hörten einen Satz aus einer handschriftlichen Sinfonie. Ziel dieser musikalischen Unterhaltung ist, musikalischen Sinn zu wecken. Erste wissenschaftliche Arbeiten sehen wir von dem begabten Sohne eines bekannten Hygienikers; so eine reizvolle Abhandlung mit Planzeichnungen über den Baumbestand der Insel und eine interessante Untersuchung über die Entwicklung mikroskopischer Lebewesen.

Minister und die Staatsoberhäupter der benachbarten Bundesstaaten erschienen, ein unvergeßliches Bild. Nach einem Bläserchor von der Empore der Nikolaikirche und der Hymne „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, vorgelesen von der Frankfurter Sängervereinigung ergriff

Reichstagspräsident Cöbe

das Wort und sagte u. a.:

Lage einer von Idealismus bewegten, von Freiheitsdrang erfüllten Zeit sind es, deren Erinnerung dieser Platz in uns wachruft. Da heute unsere Einheit und Freiheit abermals bedroht erscheint von fremder Herren Gewalt, haben wir uns hier eingefunden, das Gedächtnis derer zu ehren, die den geistigen Grundstein gelegt haben zur neuen Verfassung des Reichs. Wir haben uns eingefunden, um das Gelöbnis abzulegen,

für des Reichs Unabhängigkeit und seine Unverletzlichkeit

einzutreten bis zum Tode der Erfüllung. In Erinnerung an die Vorkämpfer der deutschen Einheit und Freiheit gebe ich hiermit das Zeichen, daß über diesem schönen alten Platz die Flagge der deutschen Republik gehißt werde als Zeichen unseres Bestrebens zu Einheit, Freiheit und Vaterland!

Auf ein Zeichen des Präsidenten wurden zwei mächtige Flaggen in den Reichsfarben gehißt und von der Menge die erste Strophe des Deutschlandliedes gesungen.

Der Präsident fuhr dann fort: Blicke wir auf den Kreis großer Männer, deren Namen durch das letzte Jahrhundert leuchtet, dann vermögen wir nicht zu lassen, wie heute noch Land und Leute, die auch gute Deutsche sind, Angst und Abneigung vor Demokratie und Volksrechten, vor den Heiligtümern der Paulskirche empfinden, die gegen Volk und Bürger und für Herren- und Herrscherrechte eingutreten sich anschiden. Steht nicht die politische Gleichberechtigung aller Stammesgenossen an der Schwelle der staatlichen Entwicklung der Germanen?

Die Weimarer Verfassung ist am treuesten die Ueberlieferung

der ältesten germanischen Gemeindevorfassungen,

und deshalb ruhen wir in dieser feierlichen Stunde unser Volk auf zur Wahrung seiner inneren Freiheit, zur Verteidigung seiner politischen Rechte im demokratischen Staat.

Unter lebhaftem Beifall rief der Präsident dann auch zur Wahrung dieser Rechte nach außen, zum Schutze der Einheit des deutschen Volkes gegenüber fremder Gewalt und fremden Einflüsterungen auf. Im Namen des Selbstbestimmungsrechtes erhob er feierlichen Protest gegen die Verletzung deutschen Bodens, gegen die Verge-waltigung deutscher Landsteute und gegen das Asteniat auf die Selbständigkeit und Freiheit unseres ganzen Volkstammes. Braufender Beifall erscholl, als der Präsident auf Grund dieses Selbstbestimmungsrechtes auch den Anschluß Deutschösterreichs an die gemeinsame deutsche Bevölkerung forderte. Auch in den schwersten Tagen nicht werde Deutschland auf diesen Gedanken der Einheit verzichten.

Zum Schluß begrüßte der Präsident, daß sich heute in die Träger des Staates eine neue Kraft eingereiht habe, die Arbeiter, das Proletariat, und gab der Zuversicht Ausdruck, daß aus Kriegen voll roten Blutes und dunkler, schwarzer Vergangenheit, das goldige Licht der Zukunft von den Farben strahlen möge, die vor 75 Jahren die besten Männer unseres Volkes geschmückt hätten.

Die Rede Cöbes wurde mit großem Jubel aufgenommen. Die Menschenmenge vor dem Römer sang begeistert das Deutschlandlied und stimmte ein in den Ruf: Es lebe die deutsche Republik! Dann ging die Menschenmenge ordnungsgemäß auseinander. Am Abend war ein Fackelzug durch die Straßen der Stadt, der sich am Opernhaus auslöste. Reichspräsident Ebert hielt vom Balkon des Opernhauses nochmals eine Ansprache an die Menge.

Therites.

Buben hatten in der Nacht vorher die Fassaden der Paulskirche an dem Eingang links und rechts mit großen Latentreuzen bemalt, und zwar mit einer schwer auslöschbaren Farbe, so daß diese beiden Schandmale mit Girlanden überhangen werden mußten.

Die geplante Gefandteiligung der Hochschüler an dem Fackelzug wurde durch Rabaudrohungen gewisser Elemente verhindert.

Auch das „Hausbuch“ bekamen wir zu sehen, ein gemeinsames Tagebuch, die Chronik. Wir lesen manches drin, was wert ist, von vielen gelesen zu werden. Da war ein Blatt —, der es geschrieben hat, stand neben uns; wir bildeten in sein glückliches junges Gesicht. Er strahlte im selben souveränen Lachen, das in jeder Zeile dieses Blattes war. „Ihr habt gut gelacht, ihr Scharfenberger!“ hat Berlins Oberbürgermeister Böhm bei einem Besuch drunter geschrieben. Ihr habt in der Tat gut gelacht, ihr Scharfenberger! Ihr lebt dort draußen in und mit einer herrlichen landschaftlichen Natur, ihr habt eure weiten Wiesen, worauf sich die Arbeitssperde zur Ruhezeit tummeln, ihr habt eure Obstlässe, habt eure eigene fruchtbare Landwirtschaft, ihr habt euren weiten, weiten Himmel, euer See —! Wir oder fahren in überfüllten Bahnen zurück in die Heimwüste, in die grauen Strohen, auf grauem Asphalt, zwischen grauen, eintönigen, endlosen Mietkasernenfronten zu den Menschen, denen Rappen unter die Arme, Zeitungsblätter vor die Nasen wachsen. Ihr habt gut gelacht, ihr Scharfenberger!

Victor Road.

Schicksale eines altdeutschen Vogels. Auf der Euphratinsel, nahe bei der Fähr von Bumbodg, hat man vor einiger Zeit einen Vogel angezogen, der bisher nur in Nordafrika heimisch war und sich vermutlich auch nur auf der Nahrungssuche so weit von seinem Lande entfernt hatte. Ein Exemplar dieses Vogels — es ist der afrikanische Schopfbis (Ceronicus) — lebte fernerzeitlich auch im Berliner Zoologischen Garten, bewundert und angefaßt als ein interessanter Vertreter der afrikanischen Vogelwelt. Und nun kommt das Seltsame: der Schopfbis, der jetzt am Euphrat streicht, ist nämlich alles eher als ein afrikanischer Vogel. Er ist in Wirklichkeit ein alter deutscher Vogel, und zwar der Waldtrabe, von unseren Vorfahren Waldtrapp genannt, der in unseren deutschen Wäldern bis ins 17. Jahrhundert hinein hauste. Dann verschwand er und niemand wußte, wohin er gekommen war.

Es war im Jahre 1832, als ein junger deutscher Zoologe als erster den afrikanischen Schopfbis entdeckte, der selbstverständlich als afrikanischer Vogel galt, bis im Jahre 1897 ein anderer Forscher nachwies, daß der Schopfbis einfach der alte deutsche Waldtrabe sei. Der Vergleich alter und sehr getreuer Abbildungen des Waldtraben mit dem lebenden Schopfbis hatte diese Feststellung ermöglicht. Das Fleisch der jungen Waldtraben war in der deutschen Küche sehr geschätzt, und obwohl die Vögel in den einsamsten Wäldern, in schroffen Felsen, alten Türmen wie überhaupt nur an den unzugänglichsten Stellen nisteten, wurden sie doch unablässig verfolgt, bis sie schließlich so dezimiert wurden, daß die wenigen noch übrigbleibenden Vögel vermutlich die Rückkehr nach Deutschland nicht mehr wagten. Gelebt hat der Waldtrabe hauptsächlich im süddeutschen Gebirge, in den Alpen, im Donaugebirge Bayerns wie auch bis weit nach Österreich hinein. Er war ein ausgeprägter Fressvogel und ist auch in Afrika nicht wie der wirkliche Ibis zum Sumpfvogel geworden.

Vertrieben wurde das alte deutsche Tier, das schon in den Zeiten der Germanen in unseren Wäldern lebte, nur durch die Vernichtung des Menschen, der es vernichtete und ausratete. Und so kam es denn, daß der Waldtrapp jetzt über die Inseln des Euphrat streicht und von einem Deutschen als afrikanischer Vogel entdeckt werden konnte.

Der Anschlag auf den Weltkongress.

Die kommunistischen Störungsabsichten gegen den Internationalen Kongress in Hamburg, zu denen das Organisationskomitee die schon im Freitag-Abendblatt berichtete Stellungnahme beschlossen hat, werden durch folgenden weiteren Drahtbericht näher beleuchtet.

Die Kommunisten haben zum Kongress der Internationale mancherlei Vorbereitungen zu Störungen getroffen; z. B. hat die kommunistische Presse mitgeteilt, daß sich eine internationale kommunistische Kommission am Montag zum Kongress begeben wird, um ihn zu einer Erklärung aufzufordern. Auch die Massen- und gedung der sozialistischen Arbeiterschaft am Pfingstmontag, bei der 30 ausländische Genossen sprechen werden, soll gestört werden. Die Hamburger Arbeiterschaft wird dafür sorgen, daß der Kongress sich in Ruhe und ungehindert seinen Arbeiten für die Interessen des Weltproletariats widmen kann.

Das Organisationskomitee beschäftigte sich auch am Freitag nachmittag in geschlossener Sitzung mit Vorbesprechungen organisatorischer Art, wie der Zulassung einzelner Parteien und rein technischer Fragen. Das Komitee wird am Sonnabendnachmittag nochmals tagen und dann der Wiener Arbeitsgemeinschaft Platz machen, die auch am Pfingstsonntag noch Vorberhandlungen hat.

Eine Vorkonferenz in Berlin.

Unter dem Vorsitz des tschechischen Genossen Abg. Kemeč fand am 18. d. M. in Berlin eine Konferenz der zum Internationalen Sozialistischen Kongress nach Hamburg entsandten Vertreter der tschechischen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei und Deutschösterreich, der polnischen Sozialdemokratie in Polen und der Tschechoslowakei, sowie der Sozialdemokratischen Parteien von Estland, Georgien, Lettland, Litauen und der Ukraine statt. Zweck der Konferenz war die engere Fühlungnahme der sozialistischen Parteien Mittel- und Osteuropas und die Lösung der die gemeinsamen Interessen berührenden Fragen, damit diese Interessen in der sozialistischen Arbeiterinternationale gemeinsam vertreten und hierdurch die Arbeiten des Hamburger Kongresses erleichtert werden.

Die Debatten ergaben die Übereinstimmung der beteiligten Parteien in allen prinzipiellen Fragen. Es wurde beschlossen, einen gegenseitigen Informationsdienst zu organisieren, damit die an der Konferenz teilnehmenden Parteien auch weiterhin in Verbindung bleiben; dieser Informationsdienst soll mit dem zu gründenden Internationalen Sozialistischen Informationsbureau in Verbindung gebracht werden.

Ernste Lage in England.

Ramsay MacDonald geht nicht nach Hamburg.

London, 18. Mai. (W.B.) Reuter meldet: Mit Rücksicht auf die Ungewissheit der Lage infolge der englisch-russischen Meinungsverschiedenheiten und auf die Möglichkeit, daß vor Wiederausbruch des Ansehens eine ernste Wendung eintritt, hat Ramsay MacDonald seine Absicht, zum Internationalen Sozialistenkongress nach Hamburg zu fahren, ausgegeben. Die unabhängige Arbeiterpartei hat heute eine Erklärung veröffentlicht, in der ihre ernste Sorge wegen der Haltung der Regierung gegenüber Russland ausgesprochen und die sofortige Aufnahme des Vorschlages der Sowjetregierung betreffend Abhaltung einer Konferenz über alle schwebenden Fragen gefordert wird. Ferner wird der Regierung gedroht, daß die organisierte Arbeiterschaft im Falle eines Bruches energig Widerstand leisten werde.

Vertrauensvotum für die belgische Regierung

Stimmhaltung der Sozialisten.

Brüssel, 18. Mai. (W.B.) Die Kammer hat im Anschluß an eine Interpellation über die Mobilisierung der Eisenbahner mit 103 gegen 4 Stimmen bei 57 Stimmenthaltungen sozialistischer Abgeordneter eine Tagesordnung angenommen, in der der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird.

Amerikanische Negerpresse. In den Vereinigten Staaten erscheinen heute rund 500 verschiedene Zeitungen und Zeitschriften, die von Negern geschrieben werden und für schwarze Leser bestimmt sind. Die 134 000 Negers Philadelphias allein können unter 15 Zeitschriften wählen, von denen acht Wochenblätter sind. In Indianapolis erscheinen 5 Negerszeitungen, in Chicago 15. Alle wetteifern miteinander, durch allerlei Bodmittel ihren Absatz zu vergrößern. So verheißt die „Louisville News“ ihren Lesern Geldprämien in Höhe von 3000 Dollar. Die „New York News“ und die Chicago „Enterprise“ veranstalten Schönheitswettbewerbe, und der in Texas erscheinende „Progressive Citizen“ verheißt seinen Lesern als Kopypreise Hüte, nach Maß angefertigte Schuhe und wohlgefüllte Börsen. Am liebsten wird von dem ebenso überschwänglichen wie verworrenen Stil zu machen, in dem manche Negersblätter geschrieben sind, sei hier als Beispiel das Geleit eines schwarzen Geistlichen wiedergegeben. Es lautet in der Uebersetzung: „O Herr, leihe heute deinem Diener das Auge des Adlers und die Klugheit der Gans, bringe meine Seele in Verbindung mit dem ewigen Licht, überstreiche meine Einbildungskraft mit einem Pinselstrich Terpenzinöl, salbe meine Lippen mit dem Öl der Weisheit, versegne meine Zunge mit dem Hammer deiner Macht, elektrifiziere mein Gehirn mit dem Licht des Wortes, halte meine Arme in beständiger Bewegung, selbe meinen Körper mit dem Mineralöl deines Heils und gib ihm endlich Feuer. Amen!“

Das Hygiene-Komitee des Völkerbundes, das von dem Direktor des dänischen Staatlichen Serum-Instituts Prof. Robsen geleitet wird, hat, wie die „Deutsche Medizinische Wochenschrift“ berichtet, auch deutschen Forschern für wissenschaftliche Untersuchungen Beiträge zur Verfügung gestellt, und zwar den Professoren Morgenroth, Neufeld, von Bessermann (Berlin), Kollé (Frankfurt a. M.) und H. Sachs (Heidelberg). Die Professoren Koch und Kühnens (Hamburg) nehmen mit den Mitteln des Komitees an einem Malariakurs in Italien teil. Dem Deutschen Hygienemuseum in Dresden, über dessen schlechte Finanzlage berichtet wurde, ist von dem Komitee Material im Betrage von 500 Pfund Sterling, gegenwärtig also rund 100 Millionen Mark gewährt worden. Diese Unterstützung deutscher medizinischer Arbeiten und Wohlfahrtsanstalten sind nach der Meinung des ärztlichen Fachblattes vor allem dem hochverdienten Vorsitzenden des Komitees zu danken.

Operntensandspiel im Vesting-Theater. Unter der Direktion Richard Teufel kommt am 1. Juni die Operette „Diebesstreif“ von Richard Wildt, Musik von Götz Witzke, zur Aufführung.

Ukrainischer Künstlerchor. Am 24. gibt der ukrainische Künstlerchor unter Leitung von Prof. Eugen Kurulj im Beethovensaal, Köthener Str. 1, ein Konzert. Der Chor, der seinerzeit seine Kunst zum Behen des Oberlehrerhilfsberufs eingelegt hat, stellt sich diesmal in den Diensten des Deutschen Volksposters. Karten bei K. Wertheim, Dote u. Hof am der Abendkasse.

Der norwegische Fischer Amundsen verließ am 28. April Norwegen und begab sich nach Wainwright, von wo er Mitte Juni nach dem Nordpol fliegen wird. Es wird das Gerücht verbreitet, daß der Piloter Dandahl, der ihn begleiten sollte, gestorben sei.

Der Reichspräsident als „Landesverräter“.

Die bayerische Justiz stellt „Erhebungen“ an!

München, 18. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Vor dem Schöffengericht in München hatte sich heute vormittag ein Dr. Gasser zu verantworten, der seinerzeit bei dem Besuch des Reichspräsidenten Ebert in München diesen als Landesverräter bezeichnet hatte. In der Verhandlung blieb der Angeklagte bei seiner Behauptung und bot den Beweis an. Er will an Hand von Broschüren von Scheidemann und Barth und durch Vernehmung dieser beiden sowie Ebert und Dittmann nachweisen, daß diese Männer schuld an dem Munitionstreik im Januar 1918 hätten. Das Gericht hat diese Beweisführung zugelassen und Beweiserhebung angeordnet.

„Organisation Lenz“

München, 18. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Die Unterjüngung, die einzelne Reichswehrpflichtige dem bewaffneten Aufzuge hülfs am 1. Mai geliehen haben, führte bekanntlich zur formellen Entfremdung einiger dieser Herren aus dem dienstlichen Kommando. Daß aber damit noch keineswegs Ordnung und Disziplin innerhalb der bayerischen Reichswehr hergestellt sind, beweist eine Veröffentlichung der „Münchener Post“, die von weiteren Umtrieben in Offizierkreisen zu berichten weiß. Es handelt sich in der Hauptsache um den ehemaligen Oberst v. Lenz, der aus dem früheren Münchener Zeitschriftwilligenkorps (in der Hauptfache Korpsstudenten) eine eigene „Organisation Lenz“ gegründet hat, die zusammen mit fünf weiteren Organisationen die sogenannte „Arbeitsgemeinschaft der vaterländischen Kampfbünde“ bildet. Dieser Herr v. Lenz genießt bei seinem staatsgefährlichen Treiben offenbar die direkte Unterstützung des Generals v. Löffow, des Führers des Reichswehrkreises 7; denn er hält sich fortgesetzt im Umkreisbereich des hiesigen Reichswehrkommandos auf, wo ihm ein Bureau und Arbeitsmaterial, wie es heißt, unentgeltlich, zur Verfügung gestellt sind. Da überdies bis heute noch keine Klärung über die Behauptung gegeben worden ist, daß General Löffow am 30. April abends die „Organisation Lenz“ für den „Roten Dienstag“ aufgegeben habe, so ist die Aufforderung unseres Parteiblattes, das Reichswehrministerium möge endlich für objektive Klärung sorgen, nur zu wohl berechtigt.

Im Zusammenhang damit stehen vielleicht auch die Vorgänge am 1. Mai in Ingolstadt, wo der militärische Kampfverband „Bund Unterland“ seinen Sitz hat. Die Arbeiterruhe im Werkstättenbetrieb der dortigen Eisenbahn wurde mit Maschinengewehren gestört, die in der Hauptwerkstätte und im Bahnhof selbst aufgestellt waren. Die Bedienung hatten Leute vom „Bund Unterland“ übernommen, die außerdem teilweise mit Infanteriegewehren ausgerüstet waren. Wenn schließlich der Forderung der Arbeiter auf Entfernung der Maschinengewehre Rechnung getragen wurde, so ist dennoch bis heute noch keine Klärung gegeben, woher die dort verwendeten Gewehre und Maschinengewehre stammten. Auch in diesem Fall hätte der Reichswehrminister und vielleicht auch der Reichswehrminister alle Veranlassung, nach dem Rechten zu sehen.

Um die Nachfolge Brauns.

Dr. Tafel lehnt ab — Prof. Kahl unerschütterlich.

München, 18. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Zur Besetzung des Reichstagsmandats des verstorbenen deutschnationalen Abgeordneten von Braun ließ heute der Herr Dr. Tafel, der nach der Liste Anspruch auf einen Sitz im Reichstag hat, durch die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erklären, daß er aus der deutschnationalen Partei ausgestiegen sei und seitdem keiner Partei mehr angehöre. Eine Uebernahme des Mandats sei ihm schon aus diesem Grunde unmöglich, noch mehr aber deswegen, weil er von der Schädlichkeit des Parlamentarismus überzeugt sei und diese Ueberzeugung nicht mit der Uebernahme eines Abgeordnetenmandats in Einklang bringen könnte. Wie verlautet, hat sich Geheimrat Kahl-Berlin seine Entscheidung über die Niederlegung seines Berliner Mandats und Annahme des oberbayerisch-schwäbischen noch vorbehalten.

Landwirtschaft und Getreidepreise.

Die Agrarier wollen selbst kontrollieren.

Die in dem neuen Getreidewirtschaftsgesetz vorgesehene Brotgetreidereserve soll bekanntlich dazu dienen, um den Mundbedarf eines Teiles der minderbemittelten Bevölkerung zu decken und darüber hinaus auch im Notfall durch Verkäufe die Preise am freien Markt zu beeinflussen, wenn diese zu sehr steigen. Um das zu ermöglichen, ist natürlich erforderlich, daß die Verwaltung der Reserve nicht durch die Landwirtschaft selbst erfolgt, sondern durch eine neutrale Stelle. Die Agrarier aber haben durch ihren Reichsausschuh der deutschen Landwirtschaft gegen eine derartige Handhabung Protest eingelegt und u. a. gefordert:

Die Reichsgetreidestelle ist spätestens mit Ablauf des laufenden Wirtschaftsjahres aufzulösen. Es ist Vorsorge zu treffen, daß die organisierte Landwirtschaft die Möglichkeit hat, sich dauernd über den Stand der Getreidereserven, über deren zweckmäßige Verwendung zur Befriedigung örtlicher und zeitlicher Notstände und über die von der Reichsregierung geplante Einflußnahme auf die Preisgestaltung für das inländische Getreide zu unterrichten. Hierbei muß der Landwirtschaft ein ihrer Bedeutung und Berechtigung entsprechender Einfluß gesichert werden.

Würde man die Landwirtschaft nach ihren Wünschen maßgebend an der Kontrolle ihrer Absatzpreise beteiligen, so hätte man in der Tat den Boden zum Ziergärtner gemacht. Bekanntlich ist die freie Getreidewirtschaft von ihnen nur gefordert worden, um die Auswucherung des Volkes ohne jede Hemmung betreiben zu können. Die tatsächliche Entwicklung der Getreidepreise, die wir an anderer Stelle wiedergeben, zeigt bereits die katastrophalen Folgen der Anknüpfung der freien Brotgetreidewirtschaft. Unter allen Umständen ist zu fordern, daß wenigstens die Brotgetreidereserve und ihre Verwendung am freien Markt dem Einfluß der Agrarier entzogen wird und nicht in den Händen derer, die nur an hohen Preisen interessiert sind, zu einer neuen Waffe gegen die Verbraucher wird.

Die Dortmunder Krawalle.

Kommunistischer Kampf mit Knüppeln.

Dortmund, 18. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die am 16. Mai in den Verhandlungen beim Reichskommissar Mehlisch für den 17. Mai vereinbarte Arbeitswiederaufnahme auf der Zeche Kaiserstuhl ist infolge des übergründlichen Einflusses der kommunistisch geneigten Teile der Belegschaft nicht befolgt worden. Arbeitswillige auf dem Schacht I sind durch kommunistische Hundertschafften mit Knüppeln von ihren Arbeitsstellen vertrieben worden. Später zogen Teile der kommunistischen Hundertschaften

zur Zeche „Scharnhorst“, wo sie die Einstellung der Arbeit erzwangen. Auf der Rückkehr marschierten die Trupps erneut vor die Zeche Kaiserstuhl, wo es zu einem blutigen Zusammenstoß kam. Nachdem wurde versucht, die Arbeitswilligen von den Zechen „Dorfstedt“ und „Tremonia“ gewaltam zur Niederlegung der Arbeit zu zwingen. Der Versuch konnte durch die Polizei auf der Zeche „Dorfstedt“ nur mit der blanken Waffe verhindert werden, wobei die Polizei fünf Verletzte, darunter einen Schwerverletzten, hatte. In der am Donnerstag nachmittag stattgefundenen, von 5000 Personen besuchten Versammlung der Streikenden in „Friedenbaum“ wurde beschlossen, auf „Kaiserstuhl“ weiter zu streiken und auf den übrigen Zechen die Arbeitseinstellung zu erzwingen. Im Anschluß an die Versammlung zog ein Teil der Versammlungsteilnehmer zur Zeche „Minister Stein“, wo es zu einem schweren Zusammenstoß mit der Polizei kam, die dabei acht Verletzte hatte; ein Kommunist wurde getötet. Am Freitag morgen fanden in Dortmund erneut Umzüge der Streikenden unter den Gefängen „Blut muß fließen“ statt.

Der Streik wird auf den Zechen „Kaiserstuhl I und II“, „Scharnhorst“, „Minister Stein“ sowie auf der „Dortmunder Union“, wo die Kommunisten am Freitag morgen die Hochöfen und andere Werkanlagen besetzt haben, nachdem sie vorher vor das Verwaltungsgebäude gezogen waren, um von der Direktion eine einmalige Teuerungszulage von 150 000 M. zu fordern, fortgesetzt. Auf den Zechen „Gneisenau“ und „Kurt“, letztere im unbesetzten Gebiet, wird die Arbeitsniederlegung erwartet.

Ruhrchronik.

Düsseldorf, 18. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In Düsseldorf ist durch einen Anschlag bekanntgegeben worden, daß ab 17. Mai binnen 48 Stunden die Eisenbahnbeamten und -arbeiter des Brückenkopfes Düsseldorf ihren Dienst wieder aufnehmen müssen. Nichtbefolgung dieses Befehls haben sofortige Entlassung und Ausweisung mit samt der Familie zur Folge. Im Duisburger Bezirk ist durch Befehl der 77. französischen Infanteriedivision vom 14. bis 22. Mai von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens jeglicher Verkehr auf dem Kanal und den Kanalbrücken verboten.

Im Stadthaus in Dortmund beschloß man die Franzosen am Freitag 15% Millionen Mark. Ueber Lünen ist der verstärkte Belagerungszustand verhängt worden. In Datteln haben die Franzosen wegen Verkaufserweiterung ein Rohwarengeschäft und eine Bäckerei geschlossen. In Oberhausen wurden zwei Etagen des Polizeipräsidiums für Bureauzwecke sowie zwei Schulen zur Unterbringung neuer Truppen beschlagnahmt. Die seit dem 25. April von den Franzosen besetzte Zeche „Rheinbaben“ ist seit dem 14. Mai noch Abtransport sämtlicher Brennstoffe wieder geräumt.

Mannheim, 18. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Heute früh 8½ Uhr sollte durch zwei französische Offiziere ein Polizeibeamter in Zivil, der in der Nähe der französischen Wache an der Friedrichsbrücke postiert war, verhaftet werden. Der Beamte floh über die Friedrichsbrücke, wurde jedoch von den Offizieren und den Wachmannschaften eingeholt und zum Wachtlokal gebracht. Hier gelang es dem Beamten erneut, zu fliehen. Er übersprang das Geländer und flüchtete auf der rechten Redarbrücke gegen die neue Redarbrücke zu. Sehr gaben etwa 12 Soldaten ein wahres Schmelzfeuer auf den fliehenden ab, der sich auf eines der Redar liegenden Schiffe flüchtete und von da aus ins Wasser sprang. Der jedenfalls Schwerverwundete kam nicht mehr zum Vorschein. Später holten die Franzosen den Toten aus dem Redar und brachten ihn in ihr Quartier. Seine Herausgabe wurde verweigert.

Bahnsprengung.

München-Gladbach, 18. Mai. (W.B.) Auf der Strecke München-Gladbach-Krefeld, unweit der Station Forsthaus, an derselben Stelle, wo bereits dieser Tage eine Bombe gelagert wurde, explodierte in der vorigen Nacht ein Sprengkörper. Die Gleise wurden auf 20 Meter aufgerissen und ein gerade herankommender Zug zur Engeleisung gebracht. Im Zusammenhang mit diesem Vorfall ist über den Kreis Kempen von 8 Uhr abends bis 5 Uhr morgens eine Verkehrsperre verhängt worden.

Die Kohlen der Reichsbahn.

Zu der Frage der Kohlenbeschaffung der Reichsbahn wird amtlich mitgeteilt: Die Reichsbahn war bereits im Sommer 1922 infolge der durch die Reparationsverpflichtungen bedingten Verminderungen der Kohlenzufuhr aus deutschen Zechen gezwungen, englische Kohle zu beschaffen, um die allernotwendigsten Vorräte an Betriebskohle sicherzustellen. Die damals abgeschlossenen Verträge sind aber alle noch im Laufe des Jahres 1922 ausgeführt worden. Eine erneute Notwendigkeit, sich mit englischer Kohle einzudecken, ergab sich für die Reichsbahn, als nach dem Einbruch der Franzosen und Belgier in das Ruhrrevier die ausreichende Versorgung der Reichsbahn mit festländischer Kohle aufs neue äußerst gefährdet war. Nur durch Beschaffung englischer Kohle hat die Gewähr dafür übernommen werden können, daß der bisher nicht ins Stocken gekommene Betrieb der Reichsbahn und damit der deutschen Wirtschaft auch weiterhin nicht ins Stocken kommen wird, solange Deutschland genötigt ist, den Abwehrkampf zu führen.

Das Verfahren gegen Dehme.

Das Verfahren gegen den Journalisten Walter Dehme, der bekanntlich wegen Hochverrats angeklagt ist, wird voraussichtlich noch im Laufe der nächsten Woche abgeschlossen werden. Nachdem sehr umfangreiche Ermittlungen angestellt worden sind, hat der mit der Durchführung der Voruntersuchung beauftragte Reichsanwalt Neumann folgende drei Anklagepunkte aufrechterhalten, wegen deren Dehme sich zu verantworten haben wird: 1. Weitergabe von Nachrichten über eine Meuterei von Reichswehrsoldaten in der Festung Böhlen, 2. Mitteilungen über angebliche Unstimmigkeiten im Reichskabinett über die Behandlung der Ruhrfrage und 3. Mitteilungen über eine Sitzung im Reichswehrministerium über die Frage der Selbstschußverbände, die zuerst in der „Roten Fahne“ und dann in deutschen und gleichzeitig in Zeitungen des Auslandes erschienen. Dagegen ist die Anklage gegen Dehme fallen gelassen worden, daß er amtliches Material des Reichswirtschaftsrates Vertretern fremder Mächte, besonders der französischen Botschaft in Berlin, zugeleitet habe. Es ist möglich, daß der Prozeß gegen Dehme in drei bis vier Wochen zur Verhandlung kommen wird, falls nicht neue Anschuldigungen gegen ihn erhoben werden. In dem Prozeß selbst werden nur sehr wenig Zeugen vernommen werden, dagegen sollen eine ganze Anzahl Sachverständiger, und zwar führende Persönlichkeiten der deutschen Presse, gehört werden.

Kein Putzschiff? Der frühere General Heißfried, der im Zusammenhang mit den Hamburger Putzschiffabsichten genannt und daher auch vom Genossen Schöpslin im Reichstag erwähnt wurde, richtet an den „Berliner Lokal-Anzeiger“ ein Schreiben, in dem er mitteilt, daß er kein Putzschiff und kein „putzschiff Führer“ sei. — Das wäre ja eine sehr erhellende Erklärung. Aber daß Herr Heißfried ein überzeugter Anhänger der republikanischen Staatsform sei, kann man aus dieser negativen Behauptung auch nicht entnehmen.

Ein gemeinsames Landesamt für Hessen-Nassau, Hessen und Waldeck ist auf Grund des Reichsarbeitsnachweisgesetzes mit dem Sitz in Frankfurt a. M. gegründet worden.

Gewerkschaftsbewegung

Der Streik in den Konditoreien.

Der Zentralverband der Bäcker und Konditoren berichtet: Der Kampf im Konditoreigewerbe geht mit unerminderter Schärfe weiter. Die Innung versucht weiterhin die Öffentlichkeit sowie das streikende Personal irre zu führen. Sie verkündet jetzt durch ein Flugblatt, daß die Innung bereit sei, einen Tarifvertrag abzuschließen. Wenn dies richtig wäre, würde der Streik allerdings überflüssig sein. Die Innung vergißt nur hinzuzufügen, daß sie nicht einen Tarif abschließen will wie er bisher bestand, sondern einen solchen, wie sie ihn gern haben möchte. Daß dabei ein großer Teil des Personals vom Tarifvertrag ausgeschlossen wird, ist ihr besonderer Wunsch, an dem sie hartnäckig festhält. Die Konditoreibesitzer nennen auch neue Lohnsätze, die sie zahlen wollen. Sie verschweigen auch hier, daß sie nicht daran denken, diese jetzt schon zu gewähren, vielmehr erst vom 22. Mai ab. Sie verschweigen ferner, daß sie seit Januar keine Lohnerhöhung mehr gegeben haben. Die Konditoreibesitzer werden deshalb nervös, wenn das Publikum durch die Streikposten über die tatsächlichen Zustände in den Konditoreien aufklärt wird. Sie rufen nach der Polizei und in einzelnen Konditoren scheint das Ueberfallkommando jederzeit zu ihrer Verfügung zu stehen.

Die Streikposten vor den Konditoreien Froberg, Mauerstraße, Klein, Landsberger Allee 2, und Ramin, Bismarckstraße 61, wurden mit Revolvern bedroht.

Die Reihen der Streikenden verstärken sich von Tag zu Tag, während die Reihen der Arbeitgeber wanken. Auch im Laufe des gestrigen Tages ist eine Anzahl Neubewilligungen eingegangen.

Die Innung hatte gestern eine Versammlung einberufen, die nur sehr schwach besucht war. Der Obermeister Boch a erklärte die Erschienenen, noch ein paar Tage auszuhalten. Die Streikenden würden dann zu Kreuze kriechen und die Tarifbedingungen der Innungen ohne weiteres anerkennen. Als Herr Schmidt, Kaiserallee 14, gegen diejenigen Konditoreibesitzer loszog, welche die Forderungen bewilligt haben, verließ ein Teil der Geschäftsinhaber die Versammlung. Die obermeisterliche Scharfmacherei hat den Streik heraufbeschworen, ihre Fortsetzung aber bringt ihn nicht zum Ende. Darum aber sollte es sich jetzt drehen.

Um die Neuregelung der Grundgehälter.

Die am Freitag fortgeführten Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und den Beamtenorganisationen über die Neuregelung der Grundgehälter haben zu keinem Ergebnis geführt. Die Gewerkschaften wurden von der Regierung aufgefordert, einen neuen Vorschlag auszuarbeiten. Für den Fall, daß auch dieser zu keiner Einigung führen sollte, wird die Regierung die Neuregelung auf gesetzlichem Wege, d. h. durch Erbringung einer Vorlage im Reichstag und Reichsrat, vornehmen lassen. Um 19 Uhr abends werden die Gewerkschaften zu dieser Frage eine Erklärung abgeben. Im Anschluß daran beginnen Beratungen über Fragen der Befoldungstechnik.

Wie wir nachträglich erfahren, wurden die Verhandlungen gestern abend wieder aufgenommen und bis in die späten Abendstunden fortgesetzt. Mitin ist zu erwarten, daß es doch noch zu einer Verständigung kommt.

Zur Verbandstagswahl der Berliner Sattler.

Die Stichwahl zum Verbandstag der Sattler endete mit einem weiteren Erfolg für die Richtung Amsterdam, indem beide Kandidaten gegen die kommunistischen Kandidaten gewählt wurden. Demzufolge gehören sämtliche sechs Berliner Delegierte zur Richtung Amsterdam. Es sind dies die Kollegen Blume, Osten, Garboff, Lillig, Leud und Dpik.

Bemerkenswert ist bei dieser Wahl, daß in der vorausgegangenen Generalversammlung bei der Aufstellung der Kandidaten die Listenwahl von den Kommunisten abgelehnt wurde, sodas sämtliche Namen nimmere auf dem Stimmzettel durcheinander standen und auf den Flugzetteln der Kommunisten ihre Kandidaten nicht als Kommunisten, sondern als Vertreter der freigezwecklichen Opposition angezietelt wurden. — Wenn die Mitglieder auf dem Posten sind, dann verlangen solche Wandler nicht.

Generalversammlung der Metallarbeiter.

Es fällt schwer, über die am Mittwoch in den Sophiensälen stattgefundene Generalversammlung der Metallarbeiter keine Satire zu schreiben. Es war die allerhöchste Zeit, daß sich die Mitglieder darauf besinnen, wozu ihre Organisationseinrichtungen geschaffen sind. Die Mitgliedschaft muß sich darüber klar werden, ob sie ihre Einrichtungen zum Lummelplatz von Parteigewichten und Phrasenreden herablassen lassen will. Man denke: um 6 1/2 Uhr abends wird die Versammlung eröffnet, um 10 1/2 Uhr erfolgt die Vertagung, und in der Zwischenzeit ist von der Tagesordnung nur ein Antrag erledigt worden!

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete Ulrich dem ermordeten Vertreter der Sowjetregierung in Rußland, Borowski, und dem verstorbenen Gen. Walsch-Mranoffe einen ehrenden Nachruf. Dann folgte eine längere Geschäftsordnungsdebatte, die lediglich den Zweck verfolgte, eine bereits in der letzten Generalversammlung erfolgte Wahl der Ortsverwaltung zu korrigieren, weil die Jünger Moskows aus einer eventuellen Urabstimmung ein für sie günstigeres Ergebnis erhoffen. Abstimmt erhielten die Moskower durch die Leute um „Unschickbarkeit“ zu beweisen, die er in der Versammlung am 30. April schon genügend produziert, in der er mit noch einem anderen Kollegen beim Auszählen der Stimmen nach seinen eigenen Angaben nicht bis 200 (?) zählen konnte, sich also um 100 Stimmen verzählt haben wollte, was sein Partner aber nicht bestätigen konnte, eben weil er richtig gezählt hatte. Darob große Heiterkeit in der Versammlung. Ein Antrag Kamrocks, der sich mit dem zurzeit unabhängigen Ausschussverfahren beschäftigte, konnte nicht zur Verhandlung kommen, weil dies nach dem Statut nicht zulässig ist. Ein weiterer Antrag Kamrocks, der zur Schaffung eines „proletarischen Selbstschutzes“ aufforderte, wurde abgelehnt. Nicht proletarische Hunderschaften, sagte Biska, können die Arbeiter-

bewegung sichern, sondern die gewerkschaftlichen Hunderttausendchaften sichern den Bestand der Republik. Die Ortsverwaltung hatte dagegen folgende Entschließung eingebracht, die gegen einige 20 Stimmen angenommen wurde:

„Die Generalversammlung des DMB, Ortsverwaltung Berlin, erkläre in dem Anwachsen der faschistischen Formationen ein Erstarken der Reaktion und eine schwere Gefahr für die Arbeiterschaft. Die Erfahrungen der Arbeiterbewegung in Ungarn und Italien beweisen die Notwendigkeit, rechtzeitig vorbeugende Maßnahmen zu ergreifen.“

Die Generalversammlung fordert daher von den Mitgliedern des DMB, gegen den in letzter Zeit wieder stärker auftretenden Nationalismus entschiedene Front zu machen.

Damit diese Forderung praktisch verwirklicht werden kann, ist es zwingende Voraussetzung, daß die deutsche Arbeiterbewegung und vornehmlich die freien Gewerkschaftsorganisationen vor der Spaltung bewahrt bleiben. Der Brudertarif in den Organisationen führt unfehlbar zur gleichen Macht- und Einflußlosigkeit, wie sie bei der Arbeiterbewegung in Ungarn, Italien und Frankreich in Erscheinung tritt.

Die planmäßige Abwehr konterrevolutionärer Bestrebungen setzt voraus, daß die organisierte Arbeiterschaft sich über ihre Klassenlage und Klassenzugehörigkeit klar wird. Dieses wird erreicht durch Stärkung der proletarischen Organisationen; gleichzeitig dadurch, daß die Mitglieder sich verpflichtet fühlen, ihre organisatorischen Handlungen nur nach den in den Statuten niedergelegten Bestimmungen einzustellen. . . .

Stab-Mitgliederversammlung.

Am 16. Mai tagte in den Germaniasälen eine gut besuchte Mitgliederversammlung des Bundes der technischen Angestellten und Beamten zum Zweck einer gründlichen Aussprache über die brennendsten Tagesfragen.

Kollege Schweiger vom Bundesvorstand erstattete ein großzügig angelegtes Referat über Währungsreform, Arbeitslohn und Arbeitszeit. Unter Hinweis auf das Scheitern der Stützungsaktion der Reichsregierung für die Papiermark durch den vereinigten Ansturm ihrer Gegner führte der Referent aus, daß diese Vorgänge, die ein wesentliches Glied und eine wesentliche Waffe im Abwehrkampf an der Ruhr bildeten, kennzeichnend für

Die „Opferwilligkeit“ der Kapitalisten

sei. Die Ursachen für die Sabotage der Kapitalisten sind in ihrer Abneigung gegen jedwede Verluste, die sich aus der Senkung des Dollarkurses für sie hätten ergeben können, zu suchen. Die guten Gewinnchancen, auf die man nicht verzichten wollte, spielen hier eine ausschlaggebende Rolle. Für die Arbeiterschaft ergibt sich aus diesen Vorgängen die Tatsache, daß der verhängnisvolle Kreislauf, den wir in den letzten Jahren durchlebt haben, von neuem seinen Anfang nimmt, d. h. daß im Gefolge des Währungssturzes die Preise in einem beängstigenden Tempo in die Höhe schnellen. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Lohnpolitik darauf einzustellen.

Die Unternehmer lehnen generelle Lohnerhöhungen mit der Begründung ab, daß diese die Stützungsaktion gefährden könnten. Der Zusammenbruch ist ohne diese Gefährdung erfolgt, und von einem Abbau der Preise hat niemand etwas gespürt. Dieselben Kreise, welche die Stützungsaktion zum Scheitern gebracht haben, versuchen sich hinter eine Lohnpolitik

nach vaterländischen Gesichtspunkten

zu verstecken. Beachtenswert ist der Einfluß, den die jetzige Situation auf die sozialpolitische Gesetzgebung, insbesondere auf die Arbeitszeitregelung ausübt. Dieser Einfluß wird gestärkt durch eine Reihe von Sozialwissenschaftlern, die Verlängerung der Arbeitszeit und einen Abbau unserer Sozialgesetze erstreben. Diese Erscheinung tritt sowohl in den Siegerstaaten wie in den besiegten Ländern zutage. Überall wachsen die Kräfte, die darauf ausgehen, die nach dem Kräfteverhältnis der Arbeitnehmer wieder zu befestigen. Die berechtigten Wünsche auf Gewährung von Soldatensöhnen beantwortet die Arbeitgeber mit der Forderung auf Befestigung der Zwangswirtschaft auf dem Arbeitsmarkt und Wiederherstellung der früheren Arbeits- und Betriebsverfassung. All diese Vorgänge verpflichten uns

für einen Kampf zu rüsten.

der sowohl auf dem politischen, als auch dem gewerkschaftlichen Gebiete zu führen ist.

Mit der Aufforderung, die Organisation kampffähig zu erhalten und weiter leistungsfähig zu machen, schloß der Referent seine sehr beifällig aufgenommenen Ausführungen. Die hieran anschließende rege Aussprache ergab im wesentlichen Übereinstimmung mit den Ausführungen des Referenten und zeigte, wie wichtig die Erörterungen all dieser Fragen für jeden einzelnen Arbeitnehmer sind.

„Aus dem Reiche des Herrn Gehler“.

Zu dieser Notiz in der letzten Sonntagsnummer des „Vorwärts“ erhielten wir aus dem Reichswehrministerium folgende Entgegnung: Für den Bereich des Reichswehrministeriums liegen die Verhältnisse infolgedessen anders als bei den übrigen Reichsressorts, als fast zu jeder Veränderung der Besoldungs- u. s. w. Gehühnisse sofort Zusatzbestimmungen über den Abzug für die den Soldaten in natura gewährte Verpflegung und Unterkunft getroffen werden müssen.

Das Reichswehrministerium befragt sich jedesmal nach Abschluß der Vereinbarungen über Gehalts- und Lohnerhöhungen vom Reichsfinanzministerium einen Bürstenabzug des betreffenden „Reichsbesoldungsblattes“ und gibt möglichst noch an demselben Tage den Wortlaut der Vereinbarung mit den erforderlichen Zusatzbestimmungen an die Standortkommandos durch besondere Verfügungsbücher, die in der eigenen Druckerei zum Selbstkostenpreis hergestellt werden, unter Beifügung der für die Dienststellen erforderlichen Abdrucke bekannt. Durch diese Maßnahme ist in der Regel ein ebenso schnelles Bekanntwerden der Besoldungs- u. s. w. Regelungen bei den unterstellten Dienststellen als beim Bezuge des „Reichsbesoldungsblattes“ gewährleistet. Die Prüfstelle für Gaschuss in Hannover erhält demnach zugleich mit den anderen Dienststellen durch das Standortkommando Hannover Kenntnis von den eingetretenen Änderungen.

Der Bezug des „Reichsbesoldungsblattes“ würde überdies bei dem gegenwärtigen Bezugspreis rund 60 Millionen Mark Unkosten für den Bereich des Heeres verursachen. Ungefähr derselbe Aufwand wäre auch erforderlich, wenn das „Reichsbesoldungsblatt“ etwa nur wegen der beim Reichsheere beschäftigten Arbeiter gehalten würde, da solche bei fast allen Dienststellen des Heeres tätig sind.“

Maiföhne im Gastwirtsgerwerbe.

Zwischen dem Zentralverband der Hotels, Restaurant- und Caféangestellten und dem Arbeitgeberverband im Gastwirtsgerwerbe sind ab 11. Mai neue Löhne vereinbart. Die Lohnerhöhungen bewegen sich zwischen 30 bis 40 Proz. Der Eigenlohn der männlichen Arbeitnehmer beträgt 83 500 M., der der weiblichen 47 500 M. Neue Tarifverträge sind im Bureau Cassier Str. 80/82 zu haben.

Zentralverband der Fleischer.

Der Verband zählte Ende 1922 in 216 Zahlstellen und einzelnen Orten 21 402 Mitglieder, wovon 2034 weibliche. Im letzten Jahre wurden zwar 8303 neue Mitglieder gewonnen, doch zwang zeitweilig große Arbeitslosigkeit viele Mitglieder zum Verlußwechsel und damit auch zum Austritt in andere Verbände. An Verbandsbeiträgen wurden rund 18 Millionen Mark geleistet. An Unterstützungen wurden 311 408 M., für Lohnbewegungen 3 636 268 M. und für das Verbandsorgan 1 493 100 M. verausgabt. Der Ueberschuß der Jahreseinnahmen betrug in der Hauptklasse 4 425 315 M., in den Ortsklassen einschließlich des Kostenbestandes vom Vorjahre 1 027 905 M., das Gesamtvermögen 6 306 714 M.

Zu 1816 Fällen und 201 Orten wurden Lohnbewegungen geführt, darunter in 21 Fällen und 15 Orten mit Arbeitseinstellungen. Alle Bewegungen verliefen erfolgreich. Erreicht wurden für 327 Beschäftigte 6820 Stunden Arbeitseinstellung die Woche, dabei für 115 Beschäftigte sogar je 85 Stunden. Beweis genug, wie wenig sich die Arbeitgeber noch dem Währungssturz widersetzen wollten; für 168 086 Beschäftigte wurden 182 973 650 M. Lohnerhöhung in der Woche erreicht. Dem Tarifverhältnis zeigten sich die Großbetriebe zugänglicher als die Kleinbetriebe. Aber auch mit einem Teil der Fleischerinnungen wurden Tarifverträge abgeschlossen. Für die Großbetriebe bestehen zum Teil Bezirksverträge. Infolge der strengen Organisation der in diesen Betrieben Beschäftigten war es möglich, auch die sozialen Bedingungen wie Ferien, Weiterzahlung des Lohnes in Krankheitsfällen u. dgl. verhältnismäßig günstig durch Tarifvereinbarung zu regeln.

Ein neuzeitlicher Arbeitgeber.

Die Firma Hermann Schlüter u. Co. sendet uns folgende „Berichtigung“:

„In der Abendausgabe des „Vorwärts“ vom 7. Mai d. Js. befindet sich ein Artikel mit der Ueberschrift: „Ein neuzeitlicher Arbeitgeber“, der sich mit unserer Firma Hermann Schlüter u. Co. in einem anderen Schreiben selbst mitteilt, „haben die beiden Gesellen nachgewiesen, daß sie selbst Meisterföhne waren“. Weiter heißt es in dem Schreiben: „Schon nach zwei Tagen stellte es sich heraus, daß diese zwei jungen Leute zwei Drahten in einem Dienensbüchlein waren. Sie brachten mit ihren gewerkschaftlichen Ansichten Unruhe in unser Büchlein arbeitsfreudiger junger Leute.“ Wir stellen also fest: Nach ihrer eigenen Angabe hat die Firma Hermann Schlüter Arbeiter angenommen mit dem Hinweis: „Meisterföhne und Nichtverbändler bevorzugt.“ Unter den eingestellten Meisterföhnen befanden sich zwei junge Leute, die „Unruhe in unser Büchlein arbeitsfreudiger junger Leute“ brachten. Erst dann machte man die Entdeckung, daß diese räudigen Schojen „verwehrt, geschlechtskrank und „ekelerregend unsauber“ waren. Bileicht wäre der Firma diese Erfahrung erspart geblieben, wenn sie statt Nichtverbändler und Meisterföhne, Gehilfen eingestellt hätte, die dem Zentralverband der Fleischer angehören.“

Der Zentralverband der Fleischer teilt uns dazu mit, daß keines seiner Mitglieder in Frage kommt. Bileicht waren die beiden sauberen Gesellen in einem Verein der Meisterföhne „organisiert“. Wie uns übrigens die Firma Hermann Schlüter u. Co. in einem anderen Schreiben selbst mitteilt, „haben die beiden Gesellen nachgewiesen, daß sie selbst Meisterföhne waren“. Weiter heißt es in dem Schreiben: „Schon nach zwei Tagen stellte es sich heraus, daß diese zwei jungen Leute zwei Drahten in einem Dienensbüchlein waren. Sie brachten mit ihren gewerkschaftlichen Ansichten Unruhe in unser Büchlein arbeitsfreudiger junger Leute.“ Wir stellen also fest: Nach ihrer eigenen Angabe hat die Firma Hermann Schlüter Arbeiter angenommen mit dem Hinweis: „Meisterföhne und Nichtverbändler bevorzugt.“ Unter den eingestellten Meisterföhnen befanden sich zwei junge Leute, die „Unruhe in unser Büchlein arbeitsfreudiger junger Leute“ brachten. Erst dann machte man die Entdeckung, daß diese räudigen Schojen „verwehrt, geschlechtskrank und „ekelerregend unsauber“ waren. Bileicht wäre der Firma diese Erfahrung erspart geblieben, wenn sie statt Nichtverbändler und Meisterföhne, Gehilfen eingestellt hätte, die dem Zentralverband der Fleischer angehören.“

Wegen Tarifbruchs ist der Betrieb des Fleischermeisters B. Ziegler, Frankfurter Allee 78, für organisierte Gesellen gesperrt. Die Tarifkommission.

Lohnregelung für Hausangestellte in Geschäfts- und Industriehäusern. Durch Schiedspruch des Schlichtungsausschusses Groß-Berlin wurden am 15. Mai die Löhne der Hausangestellten in den Geschäfts- und Industriehäusern für den Monat Mai einer Neuregelung unterzogen. Für die erste Hälfte des Monats Mai wurden durchschnittlich 10 Proz., für die zweite Hälfte 25 Proz. Lohnerhöhung gewährt. Tarifabzüge sind im Bureau des Deutschen Portierverbandes (Sektion VII des Deutschen Verkehrsverbandes), Berlin W., Bayreuther Str. 31, sowie Engelauer 24/25, Zimmer 26, gegen Mitgliedsausweis zu haben.

Die Hamburger Hafenarbeiter erreichten eine Korrektur des Schiedspruches vom 11. Mai, der eine Zulage von 2400 M. vorsah, durch den Spruch des Sonderlichtungsausschusses auf 4400 M., ab 11. Mai. Ueber Änderungen für die Zeit ab 1. Juni soll am 25. Mai verhandelt werden.

Die Indexziffer der englischen Lebenshaltung belief sich am 1. Mai auf 170 gegenüber 174 am 1. April. Somit hat sich die Lebenshaltung in England um weitere 4 Punkte dem Vorkriegsstande genähert.

Deutscher Bauernverband, Jahrgruppe der Läger. Kommen den Mittwoch 6 Uhr im Gewerkschaftsbau, Saal 1, arbeitsfreie Mitgliederversammlung. Gesellen aller Metallberufe ist Pflicht. Mitgliedsbuch ist am Sozialeingang vorzuliegen. — Die Jahrgruppenzeitung.

Verantwortlich für den redakt. Teil: Viktor Schiff, Berlin; für Anzeigen: Ed. Giedde, Berlin. Berlin-Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Formata-Druckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin, Lindenstr. 3, Quart 1. Blattzeit.

und dessen Folge-Erscheinungen wie Hautjucken, Furunkel, Geschwürige werden beseitigt d. Anwendung einer Frühjahrskur mit Dr. Nothmanns ges. gesch. Arsen-Lithium-Füllin. Leicht bekommen! / Buchbinderei / Ausführliche Literatur gratis. Melanton-Apotheke, Berlin W., Leipziger Str. 74 (Dönhofsplatz) Zentrum 7198

Unreines Blut und dessen Folge-Erscheinungen wie Hautjucken, Furunkel, Geschwürige werden beseitigt d. Anwendung einer Frühjahrskur mit Dr. Nothmanns ges. gesch. Arsen-Lithium-Füllin. Leicht bekommen! / Buchbinderei / Ausführliche Literatur gratis. Melanton-Apotheke, Berlin W., Leipziger Str. 74 (Dönhofsplatz) Zentrum 7198

<p>EMIL ZOLA Gesammelte Romane Geschieht und gebunden sind in allen Parteibuchhandlungen, auch einzeln, erhältlich MÜNCHEN KURT WOLFF VERLAG</p>	<p>KOMMUNISTEN AUFSTAND 1850 DAS GLÜCK DER FAMILIE ROUGON Der Roman einer Kotte politischer Schieber, die auf dem Blut und den Opfern des misglückten Aufstandes ihr Glück aufbauen.</p>	<p>PRIESTER UND ZÖLIBAT DIE SÜNDE DES ABBE MOURET Die Tragödie des Priesters, der durch die Bestimmungen der Kirche gefesselt ist, der Kampf zweier junger in Liebe verbundener Menschen um ihr Glück</p>	<p>DAS VERROTTETE PARIS NANA Das Leben der Dirne, in deren Laster der ganze bürgerliche Abschaum von Paris verinkt, mit deren Suche ganz Paris vergiftet wird.</p>	<p>DER POLITISCHE SCHIEBER EXZELLENZ EUGEN ROUGON Das Lied von der politischen Korruption Frankreichs zur Zeit des Kaiserreichs, der Roman von der Bewissenlosigkeit des Politikers.</p>	<p>BOURGEOIS UND REVOLUTIONÄR DER BAUCH VON PARIS Der Roman von der Empörung der Genügsamen und Satten gegen den Ideenmenschen und Revolutionär, der Roman vom fatten Paris.</p>	<p>DIE SERIE DER ROUGON-MACQUART Zolas Hauptwerk, zeigt in der Geschichte der einzelnen Mitglieder einer Familie die Ursachen und den Fortschritt der inneren Zerrüttung Frankreichs unter der Herrschaft des zweiten Kaiserreichs bis zum Zusammenbruch 1870. Ein jeder Band behandelt das Schicksal eines einzelnen Familienmitgliedes und läßt in ihm einen Teil der Kräfte lebendig werden, die seinerzeit in Frankreich, die 1918 in unserer Bourgeoisie zusammen wirkten, um das Volk zur Revolution, zur Republik reifen zu lassen.</p>
---	---	--	---	---	---	---

Sonntägliche Wanderziele.

Mohrin—Königsberg—Schwedt.

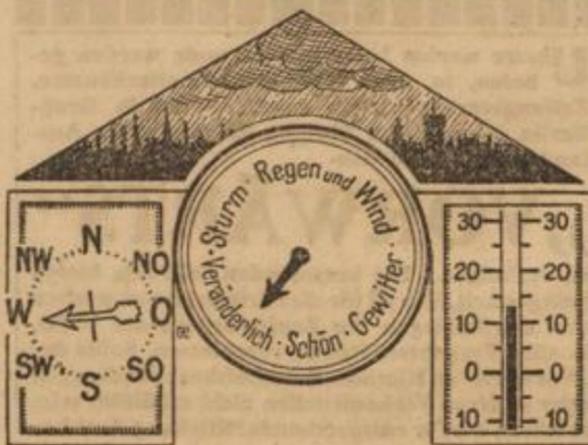
In das Land jenseits der Oder, in die Neumark, führt uns diese Wanderfahrt. Dem Briezener Bahnhof (am Schlesiſchen Bahnhof) fahren wir über Briezen nach Butterfelde—Mohrin; wir können auch vom Stettiner Bahnhof über Eberswalde—Briezen (amteigen) hieher gelangen. Die Stadt Mohrin liegt eine halbe Stunde vom Bahnhof entfernt am Mohriner See. Der Sage nach soll ein großer Krebs auf dem Grunde des Sees, an eine Kette gefesselt, hängen. Aus dem See fließt die Schilbe zur Oder. Die älteste Urkunde, in der Mohrin erwähnt wird, stammt von 1206. Die alte Stadtmauer ist fast völlig erhalten, wodurch das einheitliche Stadtbild sehr gut gewahrt bleibt. Auf dem Südufer des Sees liegt der Schlosswall, ein von Wasser und Wiesen umgebener wendischer Burgwall, der die Ruine eines mittelalterlichen Schlosses trägt. — Von Mohrin wandern wir über Nützſig nach Kleinmantel. Das Gelände ist äußerst hügelig; wir sind hier im Gebiet der großen baltischen Endmoräne der Eiszeit. Am Südufer des Mantelſees, bei Kleinmantel liegt ebenfalls ein wendischer Burgwall. Zunächst auf dem Ostufer des Mantelſees, später rechts ab, wandern wir nach Norden mit schönen Ausblicken auf den See und das an Hügeln und Senken reich: Gelände. Wir kommen nach Königsberg (18 Kilometer von Mohrin), der Hauptstadt des gleichnamigen neumarkischen Kreises. Sie ist aus einer wendischen Siedlung hervorgegangen, von der bereits 1244 berichtet wird. Königsberg besitzt schöne mittelalterliche Bauten, so das Rathaus, das Augustinerkloster, das Schwedter und das Bernikower Tor. Die Stadtmauer ist nur noch teilweise erhalten. Von Königsberg wandern wir über Rehdorf zum Hanſenberger Jagdſchloß und weiter nach Raduhn. Der Weg führt durch schönen Wald, der mitunter von reinen Buchenwäldern gebildet wird. Bei Raduhn haben wir die Oder erreicht. Unmittelbar am Strom steigen die Uferländer ſteil empor zu beschlossenen Höhen. Hoch oben liegt der Raduhner Burgwall, ein vorgeschichtliches Denkmal aus der Bronzezeit. Prädig ist der Ausblick von hier oben. Man überſieht das Oberſtal von Schwedt bis Stolpe und Oberberg. Am Fuß zieht sich ein schöner Uferpfad nach Nieder-Saathen hin. Die Uferwanderung bringt uns weiter nach Hohenkränig. Zwischen diesen beiden Orten erstreckt sich das Tal der Liebe, ein landschaftlich sehr reizvolles Gebiet, schön bewaldet und von Schluchten zerrissen. Von Hohenkränig führt die Chausſee auf hohem Damme und über mehrere Weiden quer durch das Oberſtal nach Schwedt, dem Hauptort für die nördernäherliche Tabakverarbeitung. Die Tabaktrödenpflanzung ist hier bemerkbar. Der Tabakbau wurde durch die im 1687 hier angeſiedelten franzöſiſchen Refugees eingeführt. Schwedt beſitzt ein ſchönes Schloß mit schönem Schloßpark, der ſich an der Oder hinzieht. Obwohl die Stadt bereits aus Urkunden von 1138 bekannt iſt, weiß man doch recht wenig ältere Bauten auf. Die Zeit von 1689—1788, in der Schwedt eine kleine Reſidenz war, hat der Stadt ihren Schmuck aufgedrückt. Von Schwedt fahren wir über Angermünde nach Berlin zurück. (Beglänge Königsberg—Schwedt etwa 25 Kilometer.)

ſtraße von Romowes zum Bahnhof gleichen Namens. Romowes iſt eine Siedlung böhmischer Weberfamilien, die 1751 gegründet wurde. Noch heute wohnen hier viele Weber. Wir gehen unter der Bahn hindurch und kommen nach rechts über die Ruche, die die Grenze des Kreiſes Teltow bildet, zur Alten Königsſtraße. Links ab bringt uns die Kirchhofſtraße zur Saarmunder Straße, der wir nach links folgen. Bald haben wir den Wald erreicht. Durch etwas hügeliges Gelände kommen wir nach Rehbrücke. Hier wenden wir uns rechts ab nach Bergholz. Das Gelände wird jetzt äußerſt hügelig. Von Norden her tritt ein Bergzug, eine eiszeitliche Endmoräne, bis an das Ruchetal heran. Ueber die 75 Meter hohen Leisberge und am 79 Meter hohen Galgenberg vorüber kommen wir nach Neu-Langenwiſch, an einem Seitental des Ruchetals gelegen. Das Ruchetal iſt reich an Spuren vom vorgeschichtlichen Menſchen; von der Steinzeit bis zur Bronzezeit, also durch gut drei Jahrtausende, laſſen ſie ſich verfolgen. Der Weg führt ſüdlich durch die Riederung nach Alt-Langenwiſch. Wir wandern nun weſtlich und ſind bald am Bahnhof Riechendorf. Von hier fahren wir mit dem Vorortzug von Riech nach Berlin zurück. (Beglänge ohne Beſichtigung des Babelsberger Parks etwa 18 Kilometer.)

Borgsdorf—Zühlsdorf—Bernau.

Mit den Vorortzügen der Nordbahn fahren wir vom Stettiner Bahnhof nach Borgsdorf. Sogleich vom Bahnhof nach Osten in den ſchönen Kiefernwald, das ehemalige Hofjagdrevier. Der Weg führt über das Bogenſuch. Etwa ¼ Stunde vom Bahnhof

Wie wird das Pfingstwetter?



In den ersten Tagen dieser Woche drangen rasch hintereinander zwei große Tiefdruckgebiete nach der Nordsee vor, wo sie etwas länger verweilten und dann mit mäßiger Geschwindigkeit nordostwärts weiter zogen. Nach kurzer Anheiterung des Wetters und geringer Erwärmung traten daher zunächst in Westdeutschland, besonders an der Nordseeküste, wieder stärkere, stellenweise von Gewittern begleitete Regenfälle ein, die sich in der folgenden Zeit öfter wiederholten und allmählich weiter nach Osten fortpflanzten. Dabei schwankten die Winde zwischen Süd und West und gingen die Temperaturen in den meisten Gegenden von einem Tage zum anderen wieder tiefer herab. Fast allein nordöstlich der Oder überschritten sie bei überwiegend heiterem Himmel in den letzten Tagen noch vielfach 15° Celsius. Nach Entfernung des zweiten Tiefs hat sich ein auf dem Atlantischen Ozean gelegenes Hochdruckgebiet über einen großen Teil von West- und Mitteleuropa ausgebreitet, gleichzeitig ist aber auf der Nordsee ein neues Teiltief entstanden, das das Hoch am raschen weiteren Vordringen nach Osten verhindern dürfte. Wir haben daher für **Sonnabend und Sonntag zwar vielfach heiteres, aber noch ziemlich kühles, veränderliches Wetter und besonders am Sonnabend öfter leichte Regenfälle und frische westliche bis nordwestliche Winde zu erwarten. Erst für den zweiten Pfingstfeiertag ist mehr Aussicht auf beständiges, ruhigeres und auch etwas wärmeres Wetter vorhanden.**

entfernt, an der Beggabelung halbrechts. Nach einer weiteren halben Stunde kommen wir an die Straße von Lehnitz nach Summit. Wir folgen ihr nach rechts. Bald sehen wir zur Linken die Senke des ehemaligen Teufelssees. Jetzt ist der See verschwunden, er hat sich in eine Sumpfniederung verwandelt. Der Sage nach soll hier einst die alte Försterei Wenzendorf gestanden haben, die während eines fürchterlichen Unwetters in die Tiefe sank; an ihrer Stelle bildete sich der Teufelssee. Der Teufel fuhr zumellen in einem Kahn über das Wasser, um zu erſpähen, ob nicht die Seele des ertrunkenen Förstlers aus der Tiefe heraufsteige. — Wir überschreiten bald die Brieze, dieses muntere Waldfließ, das sich bei Birkenwerder in die Havel ergießt. Etwa 500 Meter jenseits der Brücke wenden wir uns auf dem von Birkenwerder kommenden Wege nach links. Er führt über die Vielmalder Chausſee nach Zühlsdorf. Eine mächtige alte Linde steht hier im Garten des nach ihr benannten Gohauses. Vom Südufer des Dorfes wandern wir durch Wald und an Wiesenwiederungen vorbei nach Basdorf, durch das die alte Poststraße von Berlin nach Prenzlau führt. Am Nordende des Dorfes führt ein Weg in nordöstlicher Richtung von der Chausſee ab über die Groß-Schönebecker Eisenbahn nach dem Liepnitzsee. Wir folgen ihm und kommen nach etwa ¼ Stunde an eine Wegteilung. Hier wenden wir uns rechts, zunächst über freies Feld; bald haben wir wieder den Wald erreicht. Der anfangs reine Kiefernwald wird zu einem prächtigen Mischwald. Lust in der jetzigen Jahreszeit, wo die jungen Buchenblätter ihre schuppige Knospenhülle gesprengt haben und sich in maitenfrischem Grün zu dem gewaltigen Waldesdom wölken, gewährt es einen ganz besonderen Genuß, hier zu wandern. Wir befinden uns im Gebiet der Bernauer Stadtwald, die sich Kilometerweit von Bernau bis zum Liepnitzsee erstreckt. In der Nähe des Orts Schmehdorf, das Eigentum der Stadt Berlin ist, erreichen wir den Waldrand. Wir kommen auf die Bondlitzer Chausſee und erreichen nach kurzer Wanderung die alte Hufſtadt Bernau. Ein Rundgang durch das Städtchen mit seinen zahlreichen alten Bauſchätzen beſchließt unsere Wanderung. (Beglänge etwa 28 Kilometer.)

Gedanken von Waldeck Manasse.

Einen Einblick in die freidenkerischen und ſozialetischen Anschauungen des verstorbenen Genossen Waldeck Manasse gewährt ein kleines Heft, das er vor einem Jahrzehnt unter dem Titel „Lebensfragen“ (Berlin, Verlag von Otto Roth) veröffentlichte. Es bringt in knapper Form kurze Betrachtungen, die er zu Gedankenreihen zusammengefaßt hat: „Vom Glauben zum Denken“, „Vom Staatsstreit zum Völkerverfrieden“, „Von Unkultur zur Menschlichkeit“, „Von Liebe zu Liebe“, „Vom Werden und Sterben“. Wir geben hier ein paar Proben aus seinen Gedanken über den Tod. „Mancher Menſch tut uns weh, ſo lange er lebt; aber mancher Menſch tut uns zum ersten Male weh, wenn er ſtirbt.“ „Den Eien werden gewaltige Denkmäler der Lüge errichtet, die trotz ihrer Geſchicklichkeit nur ein Entſchuldigungszeichen ſind für die Inhaftigkeit eines liebeleeren und lattenarmen Lebens. Und über den Anderen künden ungezeichnete Rasenflächen ohne Kreuz und Stein von ihrer Geiſteskultur und ihrer hehrlichen Arbeit.“ „Als ich zu dem frommen Himmelsbrennenden W. nach langer fruchtloser Debatte ſagte: „Wenn es einen Gott gibt, wie Sie ſich ihm vorſtellen, ſo werde ich nach meinem Tode zu ihm ſprechen: Lieber Gott des Herrn W., ich habe nicht an Dich geglaubt, aber ich habe gehandelt, als ob Du dagewesen wärest, — und er wird mich auch in ſeinen Himmel einſtoßen,“ da antwortete mein verehrter Gegner: „Ganz gewiß nicht, und wenn er Sie aus Versehen hincinlaſſen ſollte, dann werde ich es ihm ſagen.“ Sein regelmäßiger Kirchenbeſuch und ſeine korrekten Gebetsübungen galten ihm als ſicheres Entreebillet für das Jenseits. Gott dürfte dem überſtreifigen Deuzanzianten ſagen: „Wie ſchläge ich mich vor meinen Freunden? Ich bin Herrn W. nicht böse, möge er Gott ſonſt ebensowenig ſchuldig geblieben ſein, wie ſeinen Mitmenſchen.“ „Wie nahe oder wie entfernt auch meine letzte Arbeitsſtunde ſein mag, ſo iſt es der ſchneidſtich Wunſch an mein Blut, daß ſie auch zuſammenfallen möge mit meiner letzten Lebensſtunde.“ „Im Leben blieb ſowohl Leeres, Unerfülltes, Unabgeſchloſſenes zurück; darum begleiteten die Menſchen ihre Lieben mit ihren Wunſchen zur Vollendung in einer wolkenloſeren Sonne. Wir wollen doch lieber die Summe der Leiſtungen und nicht die

Heimweh.

Eine Geſchichte der Sehnsucht von John W. Nylander.

Und unsere Gedanken wanderten immer wieder in die Heimat zurück. Am Weihnachtsmorgen, wo der Gottesdienst schon um sechs Uhr anſang, mußte man ſich noch im Staudunkeln auf den Weg machen, wenn die Bahn ſchlecht war. Aber die Kirche mit all den Hunderten von brennenden Kerzen war ja prächtig, und dazu die Orgelmusik. Dann gab's die ganzen Feſttage hindurch auf all den größeren Höfen Tanz und immer Tanz. Zum Jahrmarkt mußte man natürlich auch nach Helsingfors und Ekenäs. Da ſtanden unendliche Reihen von Buden mit allen Herrlichkeiten der Welt. Uhren, Meſſingkeſſel und Taſſen. Und für all die bekannten Mädchen mußten Markttringel gekauft werden. „Eine Eisenbahn ſoll die Küſte entlang von Helsingfors nach Karis gebaut werden,“ ſagte ich. „Dann wird ſicher Inga, das doch eine ſo große Gemeinde iſt, auch Station. Da kommt man dort leicht vorwärts.“ „Denk nur, Maria, eine Station in Inga!“ ſagte er und vergaß, daß ſie niemals eine Eisenbahn geſehen hatte. „Die meiſten alten Bekannten ſind wohl nicht mehr da. Aber erareifend mußte es doch ſein, all die Plätze wiederzuleben. Am liebſten möchte man einmal auf dem dortigen Friedhof begraben werden. An Mitters Grab wuchs ein Vogelbeerkraut. Sie ſtarb im Winter, ehe ich das lehtemal im Frühjahr ausfuhr. Der iſt gewiß im Herbst voller Beeren.“ Wieder ſaß Stone in Gedanken verſunken. Seine Augen wanderten weit über die Inſel hinaus, über die Brandung am Riſſ, die im Mondſchein glänzte, vorüber an unſerem Schoner, der da drauſen zu ſchlafen ſchien, ſie wanderten weit, weit fort von Nanawaj. Auch die Blicke ſeiner Frau ſchweiften über das Meer hinaus. Vielleicht verſuchte ſie ſeinen Gedanken zu folgen. Welche Vorſtellungen mochte ſie wohl von dieſem fernen Lande haben? Vielleicht ahnte ſie, wie ſehr es ihn nach dort zog? „Ich hatte geglaubt, daß nun die Reihe zu fragen an mir ſei, aber jetzt waarte ich ihn nicht zu hören. So dieſes hätte ich gern über die Verhältnisse hier erfahren. Ob man ſich ohne weiteres auf ſolch einer Inſel oder vielmehr auf dieſer Inſel niederlaſſen konnte. Ob es überall Palmen und Broſtfruchthäuser aab. Ob es lange dauerte, bis hier ein Obstbaum trug. Ob die Regenzeit lang war. Wie oft man darauf

rechnen konnte, Poſt zu bekommen. Kurz geſagt, ob man daran denken konnte, hier ſehhaft zu werden. Eine gewiſſe kleine Frau daheim hätte vielleicht nichts dagegen einzuwenden. Sie hatte ja ſchon oft genug von ihrer Keiſeluft geſprochen. Ein Haus wie dieſes konnte ich mit Stones Hilfe leicht bauen. Glasſcheiben in den Fenſtern brauchte man nicht einmal, nur einige Holzlaten und etwas dünne Stoff. Die Küche konnte drauſen an der einen Hauswand hergeſtellt werden, ein kleines Dach auf ein paar Pfeilern genügte. Das Waſſer leitete man in einer Rinne vom Bache her; immer frisches Waſſer zu haben war wichtig. Sorgen um Eſſen und Trinken brauchte man ſich wohl nie zu machen. An dem nächſten Uſte des himmelhohen Broſtfruchtbaumes, der vor der Veranda des kleinen, aber hübschen und wohllich eingerichteten Hauſes ſtand, konnte ich ſchon zwanzig große, prächtige Früchte zählen. Jede von ihnen gäbe ſchon eine ganze Mahlzeit ab für uns beide. Um viele Kleider brauchte man ſich auch nicht zu kümmern. Und wo auf der Welt konnte es ſchöner ſein! Nie hatte ich einen ſolchen Blumenreichtum geſehen wie hier. Das wäre ſo recht etwas für ſie, die Blumen überaus liebte. Ging man dort zuſammen ſpazieren, ſo mußte man nach jedem armlängigen Pflänzchen ſuchen. Und immer mußte man entzückt ſein, ſonſt war man verſtändniſlos. Hier ſände ſie genug. Das ganze Haus war gebettet in Blumen. Büſche und Ranken voll der ſchönſten Blüten. Selbst der Raſen war vielfach mit Blumen überſät, ſo daß er einem bunten Teppich gleich. Vielleicht wäre es nicht ſo übel, wenn man noch ein anderes Paar mit hier drauſen hätte. Oskar Forſbäck und Olga zum Beiſpiel, die ja halb und halb verlobt waren, würden ſicher gern mitkommen. Da konnten die beiden Frauen ſich Geſellſchaft leiſten, während wir zum Frischen drauſen waren. Ich dachte jetzt beſonders an Perlenfiſcherel. Wer weiß, wieviel man damit verdienen konnte! Vielleicht mehr als hier jemand ahnte. Sam und Elias hatten mir eines Tages ihre Schätze gezeigt. Sie hatten ihre Konſervenbüchſen halb voll. Ich könnte ſo viele haben, wie ich möchte, ſagten ſie, aber ſie wollten einmal hinausfahren und verſuchen noch größere zu holen. So würde ſie alſo jedenfalls die beiden veriproderten Berlin bekommen. Aber wer weiß, ob man nicht hier wenige Faden tief Reichtümer fände. Vielleicht könnte man ſich zum Taucher ausbilden. Oskar tauchte übrigens ſchon jetzt vorzüglich. Und einer mußte ja auch im Boote bleiben. Vielleicht — und jetzt kam mir plötzlich ein großer Gedante — vielleicht ließe ſich hier eine ganz kleine finnländiſche

Kolonie zuſtande bringen! Ein richtiges kleines Dorf mit einer Schule für die Kinder, mit Kirche, Krankenhaus und allem, was dazu gehört. Vielleicht würde es mit der Zeit eine kleine Stadt unter Palmen, in Blumen eingebettet und für ewige Zeiten frei von all dem Ruſſiſchen, das ſich daheim immer wieder eindrängte. Einen paſſenden Namen zu finden wäre wohl nicht ſo ſchwer. Uebrigens — netter wäre es doch wohl mit nicht gar ſo vielen. Zwei, drei Familien könnten genug ſein. Ja — im Grunde wäre es doch wohl am ſchönſten nur zu zweien. Stones waren ja auch noch da. Wenn ſo viele Menſchen an einem Orte zuſammen ſind, da gibt es leicht Reid und Klatsch und dumme Streiche, wie der Schiffer es nannte. Nein, zwei waren immer das beſte und ſicherſte. Man ſehe doch nur die beiden hier an. Schon daß wir ſowohl von keiner fern Heimat geſprochen haben, und vielleicht ein leiſer Verdacht, daß er den Plan hat dahin zu reiſen, machen ſie ängſtlich. Und es ſind ja doch nur Phantafien von ihm. — Elias, der mit dem Kopf auf einer zuſammengerollten Matte auf dem Verandaboden eingeklappt war, ſachte plötzlich laut im Schlaf und wedte mich aus meinem Gräbeln. „Es wird ſpät,“ ſagte ich. „Ich muß an Bord zurück.“ „Schon?“ erwiderte Stone. „Einen Augenblick, ſo begleite ich Sie. Ich will nur Elias hereintragen.“ Er nahm Elias wie ein kleines Kind behuſam auf ſeine Arme und trug ihn in das Haus. In demſelben Augenblick fühlte ich, wie eine Hand um mein Handgelenk griff. „Sie wollen ihn doch nicht überreden, dahin zu fahren. Das alles kommt mir ſo ſeltſam vor.“ „Nein, im Gegenteil,“ ſagte ich und dachte an meine Pläne. „Wie ſollte er von hier fortgehen, von hier —“ ich brach ab, da Stone kam und reichte ihr die Hand zum Abſchied. Eine halbe Stunde ſpäter war ich an Bord. Der Schlaf wollte dieſen Abend nicht kommen. Es war mir klar, daß meine Begegnung mit Stone oder eigentlich mit Steinlind von Inga, von der größten Bedeutung für meine ganze Zukunft ſein würde. Wie wunderbar wir Menſchen doch von göttlichen Mächten geſührt werden! Vor wenigen Stunden wußte ich noch nichts von alledem. Ich hatte mein Leben ungefähr wie die anderen hingelebt, planlos, alles gehen laſſend, wie es ging. Und nun ſah die Zukunft klar wie ein deutlich markiertes Fahrwaſſer vor mir. (Fortſetzung folgt.)

Reichskonferenz der Arbeiterjugend.

In Götting fand die erste Reichskonferenz des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend nach der Vereinigung statt. Die Verhandlungen wurden in der Stadthalle abgehalten, die die Göttinger Stadtverwaltung für diese Veranstaltung zur Verfügung gestellt hatte. Am Bahnhof begrüßten die Farben der Republik die ankommenden Delegierten, und an der Stadthalle wachte die große rote Fahne der Göttinger Parteiorganisation, die während des Parteitag im Jahre 1921 von den Deutschnationalen beschädigt wurde.

Die ausgedehnten Beratungen nahmen mit einer Bezirksleiterausprache ihren Anfang. Hier wurden in erster Linie Fragen der praktischen Arbeit in eingehender Aussprache gefaßt. Am Morgen sprach Genosse Rüdiger-Berlin über die Tätigkeit unserer Vertreter in den staatlichen Ortsausschüssen für Jugendpflege, ihm folgte Genosse Albrecht-Berlin mit einem Vortrag über die Stellung unseres Verbandes zum Verband für deutsche Jugendherbergen. Es kam zu einer eingehenden Diskussion über die Aufgaben der Arbeiterjugendvereine, die ihnen aus dem Reichsjugendwohlfahrtsgesetz erwachsen.

Die eigentliche Konferenz war außerordentlich stark besucht. Es waren 182 stimmberechtigte Delegierte anwesend. Nach dem Eröffnungsgesang begrüßte der Vorsitzende Genosse Westphal die Konferenz mit dem Hinweis darauf, daß sie die erste ordentliche Konferenz des Verbandes nach der Einigung sei und daß sie daher die besondere Aufgabe habe, die einheitliche Organisation auch mit dem einheitlichen Willen und einheitlichen Geist, die für die gemeinsame Arbeit notwendig sind, zu erfüllen. Die Not unseres Landes muß gerade in der sozialistischen Jugend den Willen stärken, den Schwierigkeiten Trotz zu bieten und zum Ausdruck zu bringen, daß in dieser ärgsten Notzeit ein junges sozialistisches Geschlecht heranwächst, das an eine sozialistische Zukunft glaubt.

Der Eröffnung folgten Begrüßungsansprachen durch die Genossen Bartels für den Parteivorstand und Buchwitz für die Reichstagsfraktion und den Bezirksverband Götting. Genosse Philipp-Wien überbrachte die Grüße der österreichischen Genossen, schilderte die Schwierigkeiten der Arbeit in Oesterreich und gab schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß die Konferenz der deutschen Organisation ein guter Aufstoß für die internationale Einigungskonferenz in Hamburg sein möge.

Genosse Westphal berichtete über die Organisation und die Presse sowie über die Tätigkeit des Verbandsvorstandes in den Ausschüssen. Der Verband zählte am Schluß des Jahres 1600 Ortsgruppen mit circa 105 000 Mitgliedern. Die im vorigen Jahre in verschiedenen Bezirken mit gutem Erfolg begonnene systematische Funktionärerschulung soll in diesem Jahre dadurch gesteigert werden, daß in dem Heim des Bezirksverbandes „Mittellebe“ eine Funktionärschule des Verbandsvorstandes eingerichtet wird. Zur Förderung des Ferienwanderns hat der Verbandsvorstand sich um die Schaffung eines Reichsferienheimes bemüht. Es ist jetzt gelungen, in Thüringen ein altes Gutsschloß für diese Zwecke auf längere Zeit zu mieten. Zur Ausstattung dieses Hauses soll eine Sonderausstellung im Verband veranstaltet werden. Der Verbandsvorstand und Reichsausschuss schlagen die Einziehung eines Extrabeitrags von 100 M. pro Mitglied vor.

Die Presse des Verbandes hat im Berichtsjahr unter großen finanziellen Schwierigkeiten zu leiden gehabt, die sowohl bei der „Arbeiterjugend“ als auch beim „Führer“ zu weitgehenden räumlichen Einschränkungen zwangen. Ab 1. April d. J. ist die „Arbeiterjugend“ in den eigenen Verlag des Verbandes übergegangen, so daß jetzt alle Teile der Verbandsarbeit im Verbandsvorstand vereinigt sind. Noch weiteren Mitteilungen über die Mitarbeit im Jugendherbergsverkehr, das noch mehr als bisher unterstützt werden muß wurde vor allem die Forderung an die Behörden aufgestellt, allerorts für Jugendheime zu sorgen, da die Raum-schwierigkeiten jede geordnete Jugendarbeit außerordentlich erschweren.

Ueber die Situation in der Internationale berichtete Genosse Ollenhauer. Er erläuterte die Arbeiten des internationalen Einigungsausschusses und besprach kurz die Grundzüge, nach denen die kommende einige Sozialistische Jugendinternationale geleitet werden soll. Er gab der Auffassung Ausdruck, daß es selbstverständlich Pflicht des deutschen Verbandes sei, in der kommenden Internationale unter Einfluß aller Kräfte mitzuarbeiten. Zum Abschluß der Berichte sprach Genosse Albrecht-Berlin über die finanzielle Lage des Verbandes, über den Stand der Einkaufszentrale und des Verlags. Aus seinen Ausführungen ging hervor, daß trotz der großen Verschlechterung unserer wirtschaftlichen Lage im letzten Berichtsjahr der Bestand der Verbandsvereine noch sichergestellt ist.

Weiter sprach Genosse Konrad Hahnwald-Dresden über die sozialistische Erziehungsarbeit. Er führte aus, daß es nicht genüge, die arbeitende Jugend intellektuell zu schulen, sondern daß es darauf ankomme, in der Arbeiterjugendbewegung den sozialistischen Menschen heranzubilden, der mit heilem Herzen dem sozialistischen Ideal dient. Es kann nicht darauf ankommen, nur Wortsozialisten heranwachsend zu lassen, die in bedeutungslosen Augenblicken ohne kritisches Nachdenken oberflächlichen Redensarten nachlaufen, sondern es ist wichtig, jeden Jungarbeiter zum eigenen Denken anzuregen. Notwendig ist auch eine Stärkung des Solidaritätsgefühls und des Opferwillens.

Genosse Schröder schilderte die heutige Stellung der arbeitenden Jugend im wirtschaftlichen Leben. Er wies darauf hin, daß bis heute ein einheitliches Jugendbeschutzgesetz fehlt, daß im Gegenteil Bestrebungen im Gange sind, der arbeitenden Jugend den Achtstundentag zu nehmen und die hülfslose Arbeitswoche einzuführen. Besonders traurig seien die Zustände auf dem Gebiete des Beibringens, wo jede einheitliche Regelung des Verhältnisses des Beibringens zum Wirtschaftsleben fehlt. Er forderte die Aufrüstung der Jugend, damit sie sich für ihre Forderungen einsetzt, Aufklärung der erwachsenen Arbeiterschaft, Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften. Die Durchführung der Forderungen bedingt auch Teilnahme am politischen Leben, und daher sei auch die nach pädagogischen Grundfragen bestimmte Beteiligung der proletarischen Jugend und Anteilnahme an politischen Ereignissen notwendig. Dieses Moment müsse stärker als bisher betont werden. Dabei darf freilich die proletarische Einstellung des Verbandes nie außer acht gelassen werden.

Die große Mehrheit der Konferenz war darin einig, daß eine enge Verknüpfung der sozialistischen Jugend mit dem geistigen und kulturellen Leben der Nation die Voraussetzung für eine lebensfähige Internationale ist. Im Anschluß an die Aussprache wurde ein Antrag angenommen, der die Abhaltung von Volkshochschulkursen durch den Verbandsvorstand fordert. Außerdem sollen nach einem anderen Antrag Fernschulen für die Funktionäre eingerichtet werden. Ein Antrag, der für alle im Erwerbsleben stehenden Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren eine gesetzlich festgelegte Ferienzeit von mindestens 14 Tagen fordert, wurde einstimmig angenommen, ebenso eine Entschiedenheit, die sich gegen den Versuch wendet, durch das kommende Arbeitszeitgesetz den Achtstundentag für die arbeitende Jugend aufzuheben.

Dieser Aussprache folgte die Beratung einer Reihe von Anträgen, die die Aufhebung der Altersgrenze von 18 Jahren für die Mitgliedschaft in den Ortsvereinen des Verbandes fordert. Die lebhafteste Aussprache fand dadurch ihren Abschluß, daß die Anträge auf Aufhebung der Altersgrenze gegen eine kleine Minderheit abgelehnt wurden, während eine Entschiedenheit des Hauptvorstandes, nach der Vereinbarung mit den Jungsozialisten der Vereinigten Sozialdemokraten über eine engere Zusammenarbeit in den Orts-, Bezirks- und Reichsausschüssen getroffen werden sollen, mit großer Mehrheit angenommen. Es lagen ferner Anträge vor, die forderten, daß dem Reichsausschuss und dem Hauptvorstand auf den Reichskonferenzen kein Stimmrecht gewährt werde. Die Anträge wurden gleichfalls abgelehnt, so daß in Zukunft Hauptvorstand und Reichsausschuss auf den Reichskonferenzen wieder stimmberechtigt

sind. Ohne Diskussion wurden zwei Anträge angenommen, die sich mit der Zusammenarbeit mit den gewerkschaftlichen Jugendsektionen befassen. Nach einer kurzen Erklärung des Genossen Timm vom ADGB über die Auffassung der gewerkschaftlichen Jugendsektionen zu dieser Frage stimmte die Konferenz einer Entschcheidung zu, die den Hauptvorstand mit der Weiterführung der Verhandlungen in dieser Angelegenheit betraut. Auf Antrag Thüringen wurden Partei und Gewerkschaften ersucht, sich im Interesse der Volksgesundheit gegen den Alkohol- und Nikotingenuß zu wenden. Zum Schluß erfolgte die einstimmige Wahl des Hauptvorstandes, der aus den Genossen Bartels, Buchacz, Dr. Lehmann, Schulz, Westphal, Rüdiger, Abraham-Berlin, Hilde Ollenhauer-Magdeburg, Hofmann-Dortmund, Spiegel-Stuttgart, Schröder-Weipzig, Hübler-Weipzig und Fuhs-Bera besteht.

Als Abschluß der Gesamtveranstaltung veranstalteten die Göttinger Genossen einen gemeinsamen Ausflug auf die Landkrone, wo in den Nachmittagsstunden fröhliches Spiel alle Teilnehmer nachmalig vereinigte. Am Abend ging es im imposanten Festzug zur Stadt zurück. Auf dem Elisabethplatz schloß Genosse Schröder die Gesamtveranstaltung mit einem nochmaligen Dank an die Göttinger Genossen und mit einem Frei Heil für die zukünftige Arbeit des Verbandes.

Wirtschaft

Die Getreideveruerung am Weltmarkt.

Infolge der Dollarkonferenz sind die Getreidepreise im Inland, die sich im Hinblick auf die bevorstehende freie Getreidewirtschaft mit großer Geschwindigkeit den Weltmarktpreisen anpassen, rasch und gewaltig in die Höhe gegangen. Valutaentwertung und Verteuerung der Weltmarktpreise führen in gleichem Maße zu einer enormen Verteuerung der Landwirtschaft.

Den jüngsten Angaben des Internationalen Landwirtschaftlichen Instituts in Rom zufolge betragen die Indizes der Weizenpreise (in Gold) am 18. April 1923 auf den wichtigsten Weltmärkten (1913 = 100):

Chicago	188,8	Antwerpen	119
Winnipeg (Kanada)	140,2	Paris	110
Karachi (Indien)	185,9	London	121,9
Buenos Aires	141	Mailand	108
Berlin	122	Rotterdam	130,6

Die steigenden Getreidepreise sind teils auf die Verminderung der Weltproduktion, teils auf den erhöhten Verbrauch der landwirtschaftlichen Bevölkerung zurückzuführen. Die Weltweizenproduktion betrug im Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1913 102,4 Millionen Tonnen, 1922 dagegen nur 90,7 Millionen, also um 11% weniger. Die Roggenproduktion fiel von 44,8 Millionen auf 33,7 Millionen Tonnen, d. h. um 24%. Noch wichtiger ist aber die Betrachtung der Verschiebungen der Getreideproduktion bei den verschiedenen Ländern.

Weizenproduktion in Millionen Tonnen	1909/13 (Durchschnitt)		1922	mehr weniger
	1909/13	1922		
Europa (ohne Rußland)	85,3	27,7	—	19%
Rußland	22,2	5,9	—	74%
Kanada	5,4	10,9	100%	—
Vereinigte Staaten	18,7	23,8	25%	—
Argentinien	4	5,9	45%	—
Indien	0,6	10	90%	—
Australien	2,5	2,9	16%	—

Die Produktion in den überseeischen Ländern erhöhte sich also sehr beträchtlich, ganz besonders in Kanada, wo ein großer Exportüberschuß vorhanden ist. In den Vereinigten Staaten und Indien aber, wo sich die Produktion ebenfalls erhöht hat, stehen keine Ueberüberschüsse für Exportzwecke zur Verfügung, da der Verbrauch der Bevölkerung seit dem Kriege wesentlich größer geworden ist. Der Anfall der europäischen Getreideerzeugung konnte also durch die Produktion der überseeischen Gebiete nicht weitgemacht werden. Aber selbst wenn das der Fall gewesen wäre, können die europäischen Staaten das überseeische Getreide nur in bescheidenem Maße kaufen. Die Produktionskosten sind zu hoch, dazu kommen noch die Transportkosten und für die Länder mit entwerteter Valuta (Deutschland, Oesterreich, Frankreich usw.) die Valutaschwierigkeiten. Außerdem aber müssen diese Getreidemengen mit Industriearbeiten beschäftigt werden. Die überseeischen Gebiete halten jedoch, auf die Förderung der eigenen Industrie bedacht, europäische Industrieprodukte von ihren Gebieten möglichst fern.

Aus diesen Gründen ist die Frage der Steigerung der europäischen Getreideproduktion ausnahmslos für die Versorgung der europäischen Bevölkerung. Einweilen ist auf der ganzen Linie ein Produktionsrückgang zu verzeichnen. Infolge des Aufbaus während des Krieges, dann aber als Folge des erhöhten Eigenverbrauchs der Landwirte können die Agrarländer Europas die westeuropäischen Industriestaaten nicht ausreißend versorgen. Die Stadtbevölkerung der westeuropäischen Länder, die vor dem Kriege 1/2 der Getreideüberschüsse der übrigen Welt einführte, verzehrt heute ungefähr vier Millionen Tonnen — 20 Proz. von weniger an Weizen, als vor dem Kriege. Vereinzelt für diese Lage ist Rumänien; früher ein bedeutendes Getreideexportland, das, obwohl es in diesem Jahre eine Rekorderte hatte, infolge seines erhöhten Eigenbedarfs keine Ueberüberschüsse für den Export zur Verfügung stellen konnte. Die Agrarreform in Jugoslawien führte ebenfalls zur vorläufigen Verminderung der ausfuhrbereiten Getreidemengen. Die Aufteilung der Balkanländer bringt ergebnismäßig in der ersten Periode einen Produktionsrückgang mit sich.

Den Anknüpfungspunkt für die europäische Getreideversorgung bildete jedoch vor dem Kriege Rußland, das mächtigste Exportland der Welt für Getreide, mit einer Weizenproduktion von 22 Mill. Tonnen, wovon es 4 1/2 Mill. Tonnen ausführen konnte, — die größte aus irgendeinem Lande ausgeführte Menge. Die Herstellung- und Transportkosten dieses Getreides in Rußland sind geringer als die in den überseeischen Gebieten; was aber noch wichtiger ist, das russische Getreide konnte gegen Industriearbeiten der westeuropäischen Staaten aufgetauscht werden. Heute hat Rußland weder Getreideüberschüsse zur Ausfuhr noch einen ausnahmsfähigen Markt für die westeuropäischen Industrieprodukte. Solange hier nicht Wandel geschaffen wird, muß die Hungersnot der städtischen Bevölkerung Westeuropas weiter bestehen. Dies ist aber zum großen Teil auch eine politische Frage: Rußland braucht ausländisches Kapital und Kredit zum Ankauf landwirtschaftlicher Maschinen und zur Wiederherstellung seines Transportwesens, damit es wieder zum Getreideexportland werden kann. Das europäische Völkervariat hat also das größte Interesse an der möglichst baldigen Wiedereinführung Rußlands in die Weltwirtschaft.

Die deutschen Getreidepreise.

Seit mit der Beseitigung der Getreideumlage die letzten Geminnungen der Preisbildung am deutschen Getreidemarkt weggefallen sind, stehen die deutschen Getreidepreise im Zeichen eines katastrophalen Anstieges, dessen Wirkungen auf die allgemeine Lebenshaltung um so verheerender sein müssen, als ja nach dem Wegfall der Umlage Arbeiter, Angestellte und Beamte so gut wie durchweg das aus freiem Getreide hergestellte Brot werden kaufen müssen. Seit dem letzten Höchststand der Getreidepreise am 31. Januar, wo der Dollar amtlich genau 40 000 notierte, bis zum 18. Mai, wo derselbe Kurs erreicht wurde, entwerteten sich die Preise für Weizen, Roggen und Weizenmehl an der Berliner Börse folgendermaßen (die Preise sind in 1000 Mark angegeben und gelten bei Getreide für je 50, bei Mehl für je 100 Kilogramm):

	Weizen	Roggen	Maiz	Weizenmehl	Roggenmehl
31. 1.	68,0	64,0	78,5	195,0	201,5
28. 2.	44,5	41,25	40,0	125,0	119,0
8. 3.	30,5	29,5	33,0	102,5	95,0
19. 3.	40,0	35,5	41,5	117,5	105,0
29. 3.	43,5	40,5	40,0	125,0	112,5
7. 4.	51,5	48,2	45,0	137,5	124,0
14. 4.	50,7	43,7	41,7	142,0	126,0
19. 4.	62,2	52,5	54,5	165,0	150,0
21. 4.	57,5	46,7	49,5	160,0	145,0
30. 4.	62,5	53,2	56,0	175,0	147,5
18. 5.	86,0	76,7	78,0	255,0	200,0

Die Mehlpreise sind wesentlich höher als bei dem gleichen Dollarstand Ende Januar, die Brotgetreidepreise 85—40 Proz. über dem damaligen Stand. Die rapide Anpassung der inländischen an die ausländischen Getreidepreise führt zu einer gewaltigen Verteuerung der Landwirtschaft. Die Verelendung, der die breiten Verbraucherschichten dadurch ausgesetzt sind, wird erst im neuen Erntejahr in voller Schärfe zur Geltung kommen.

Neue Steigerung der Großhandelspreise. Im Anschluß an die Steigerung der Devisenkurse hat sich das Niveau der Großhandelspreise nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamts von dem 6188fachen des Friedensstandes am 5. Mai auf das 7049fache oder um 13,9 Proz. am 15. Mai erhöht. Von den Hauptgruppen stiegen gleichzeitig die Lebensmittel von dem 4802fachen auf das 5758fache oder um 19,9 Proz., die Industriestoffe von dem 8779fachen auf das 9463fache oder um 7,6 Proz., ferner die Zulieferwaren von dem 5364fachen auf das 6088fache oder um 13,7 Proz., und die Einfuhrwaren von dem 10 309fachen auf das 11 806fache oder um 14,5 Proz.

Ein zweites Kalkverbot des Freistaates Preußen. Mit Rücksicht darauf, daß sich bei der ersten Ausgabe der ersten Kalkanleihe eine starke Ueberzeichnung ergeben hat, hat sich die preussische Finanzverwaltung entschlossen, eine weitere Ausgabe von gleichfalls 50 000 Tonnen Kalk (40 Proz. Kalkdüngeleis) zur Zeichnung aufzulassen. Der Preis stellt sich, da die vom Kalkfabrikat festgesetzte 15 Proz. Sommervergütung (Rabatt für den Bezug von Kalk) auf die nach dem 15. Mai eintreffenden Aufträge mit dem 16. Mai d. J. fortzufallen ist, entsprechend dem gegenwärtigen noch unten abgerundeten Preis für Kalk (40 Proz. Kalkdüngeleis) auf 27 000 M. für 100 Kilogramm. — Auch von der Roggenwertanleihe, die gleichfalls überzeichnet worden ist, legt Preußen eine neue Ausgabe zur Zeichnung auf. Der Höchstpreis, der für einen Zentner Roggen zu zahlen ist, wurde auf 67 000 M. erhöht.

Sinnlos in Rußland. Wie die russische „Ekonom. Sibir“ berichtet, hat S. Sinnes der Petersburger staatlichen Handelsstelle „Petrolog“ ein Angebot auf Abschluß eines Lieferungsvertrages für Steinkohle für die Gesamtmenge von 1 Million Gelbrubel mit Kreditgewährung gemacht. — Die Darmstädter Bank hat sich, dem Vlatte zufolge, bereit erklärt, dem „Petrolog“ ein Darlehen auf die nach Rußland verfrachtete Kohle in Höhe von 60 Proz. zu gewähren.

Devisenkurse. Unserer gestrigen Kurstafel sind noch folgende Kurse nachzutragen: 1 finnische Mark 1360,59 Geld, 1367,41 Brief; 1 japanische Yen 23 940 Geld, 24 060 Brief; 1 brasilianischer Rekreis 4987,50 Geld, 5012,50 Brief; 100 österr. Kronen (absoest.) 69,07 Geld, 69,43 Brief; 1 tschechische Krone 1461,33 Geld, 1468,67 Brief; 1 ungarische Krone 9,07 Geld, 9,18 Brief; 1 bulgarische Bewa 399 Geld, 401 Brief; 1 jugoslaw. Dinar 508,72 Geld, 511,20 Brief. 100 Polenmark kosteten im freien Verkehr ca. 95 Pf.

Arbeitersport.

Fußball zu Pfingsten.

Die Pfingstfeiertage werden bekanntlich dazu benutzt, um mit auswärtigen Vereinen Freundschaftsspiele auszutragen. Auch in diesem Jahre ist die Beteiligung daran eine recht große. Der Mariendorfer Sportklub fährt mit seiner 1. Mannschaft nach Thüringen und wird am 1. Feiertag in Bad Köstritz und am 2. Feiertag in Reih spielen. Beide Gegner liegen in den dortigen Bezirken an führender Stelle. Victoria-Tempelhof fährt nach Gera-Pforten, die vor 1 1/2 Jahren bei R. S. C. und Adlers weilen und dort achtbares Können zeigten. Victoria verfußt über eine sehr gute Mannschaft und sollte sich Pforten noch verbessert haben, so dürfte sich ein spannendes Spiel zeigen. Bader-Bantwig geht ins Braunfeldegebiet, und zwar nach Senftenberg. Gegen diesen erzwang R. S. C. vor kurzem einen 3:0-Sieg. Immerhin wird Senftenberg versüßert antreten und Bader wird alles aufbieten müssen, um mit einem Siege nach Hause zu kommen. Romames empfängt hier in Berlin die Fr. T. von Weismasser. Sie haben schon des öfteren gegeneinander gespielt, und ob diesmal Romames Sieger sein wird, muß sehr dahingestellt werden. — S. C. Sparta 1911 empfängt am 1. Feiertag auf den städtischen Spielplätzen Lichtenberg, Wagnersstraße, die Fr. T. Burg b. Magdeburg. Zu Ostern wollte Sparta drüben und errang einen knappen 1:0-Sieg. Ob Sparta ihren Sieg hier wiederholen kann, erscheint fraglich. Man muß schon in der Fr. T. Burg eine gute Mannschaft vermuten, da sie mit nicht weniger als drei Männer- und einer Jugendmannschaft hier zu Gast weilen. — Die Fußballabteilung Fichte Südost empfängt auf dem Fichte-Platz in Treptow die Freie Turnerschaft Bennedendeb mit zwei Mannschaften. Erst kürzlich mußte Fichte eine 4:2-Niederlage hinnehmen. Sie werden aber jetzt mit verbesserter Mannschaft versuchen, diese Scharte auszuweichen. Unterliegt wird dieses Spiel durch ein Nachmittagskonzert der Fichte-Kapelle, ab 2 Uhr nachmittags (1. Feiertag). Der Arbeiter-Sportverein Adlershof hat zu den Feiertagen den Arbeiter-Sportklub Steinbach-Hallenberg aus Thüringen zu Gast und trägt mit seinen drei Männer-Mannschaften Freundschaftsspiele aus. Die Spiele finden auf dem Platz an der Köpenicker Chaussee statt und beginnen die ersten Mannschaften um 4:30 Uhr, die unteren Mannschaften spielen vorher. Vormittags findet auf demselben Platz ein Juendenspiel statt. — Am 2. Feiertag weilt der Verein für Rasensport Mercedesburg mit zwei Männermannschaften bei Oberpreze zu Gaste. Da beide Vereine über gute Mannschaften verfügen, wird lebenswerter Sport geboten werden. Die Spiele finden auf dem Fichte-Frei-Platz in Riederhänneweide an der Gasanstalt statt. Anfang 3 und 5 Uhr. — Freie Turnerschaft Wilmersdorf weilt Pfingsten in Frankfurt am Main und spielt dort gegen Sportverein Waldorf und Fr. Turnersch. Traenheim, eine kombinierte Mannschaft fährt nach Dramenburg. Am Pfingstmontag, nachmittags 4 Uhr, treffen sich Brandenburg 02 und Fr. Turnersch. Magdeburg Bennedendeb auf dem Teutonia-Sportplatz Christianstraße, am zweiten Pfingstfeiertag auf dem Sportplatz Lichtenberg, Riehmstraße, Lichtenberg I gegen München-Ost. — Genossen, unterstützt durch zahlreichen Besuch die Berliner Spiele. Denkt daran, daß alle Vereine große finanzielle Opfer bringen müssen, um derartige Spiele zu unterhalten.

Sportvereinigung Brieselang (Kreis Ostprignitz) sucht für den 2. Pfingstfeiertag Gegner für 1. und 2. Männermannschaften auf eigenem Platz. Baldmöglichste Angebote an Julius Ollenhauer, Brieselang, Post Rauschenstrug, Kreis Ostprignitz.

Spielverbot! Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Spielverbot untergültig nach dem Spiel bis abends 10 Uhr telefonisch an Sieding 5578 (Rufe) zu richten sind. Nur ein rechtzeitiges Aufgeben gibt Gewinne für Verordnungen.

Freie Schwimmkurse. E. B. Entgegen anderslautender Befehlsnachrichten finden die offiziellen Schwimmkurse des Vereines im eigenen Sommerbad am Heiler Ostwall, Rantzow, Ritzow und Freitagss Bad, jedoch kann auch an den anderen Tagen des Bad von unseren Mitgliedern besucht werden.

